

Zeitschrift:	Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber:	Bund Schweizer Architekten
Band:	75 (1988)
Heft:	3: Entscheidungen über Architektur = Les décisions en architecture = Architectural decisions
 Artikel:	Traum und Wirklichkeit einer Kommission : das Salzburg-Projekt = Le projet de Salzbourg
Autor:	Snozzi, Luigi / Fumagalli , Paolo
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-56979

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Traum und Wirklichkeit einer Kommission

Das Salzburg-Projekt

Vor einigen Jahren hat Salzburg eine neue Politik für urbane Eingriffe eingeführt, ausgehend von der Nomination Johannes Voggenhubers, Repräsentant der Partei der Grünen und Mitglied der Stadtregierung. Die wichtigste der verschiedenen Initiativen war die Schaffung einer Kommission – des Gestaltungsbeirates –, die sich aus österreichischen und ausländischen Architekten zusammensetzt und deren Aufgabe es ist, die von der öffentlichen Hand und von Privaten eingegangenen Projekte nach der «architektonischen Qualität» zu bewerten.

Diese Kommission ist unabhängig vom lokalen politischen Kontext und verfügt über eine grosse Bewegungsfreiheit: im speziellen kann sie neue Aufträge erteilen und Wettbewerbe ausschreiben für Projekte, die ästhetische oder urbanistische Probleme mit sich bringen, oder für bestimmte Gebiete der Stadt, die einer genaueren urbanistischen Studie bedürfen. Heute jedoch steckt dieses politische Projekt in einer tiefen Krise, weil Voggenhuber bei den letzten Wahlen nicht wiedergewählt wurde.

Paolo Fumagalli hat mit Luigi Snozzi, der in den letzten zwei Jahren Präsident der Kommission war, über dessen persönliche Erfahrungen innerhalb dieser Kommission, über ihre tatsächliche Macht und über ihre Zukunftsaussichten, im Rahmen der veränderten politischen Verhältnisse, diskutiert.

Le projet Salzbourg

Depuis quelques années, la ville de Salzbourg a adopté, en matière d'urbanisme, une nouvelle politique d'intervention qui a débuté à la suite de l'élection, au sein de son Conseil municipal, de Johannes Voggenhuber, représentant des «Vert». Parmi les diverses initiatives prises, celle qui se révèle comme la plus marquante concerne la création d'une commission – ou Gestaltungsbeirat – composée d'architectes autrichiens et étrangers chargés de se prononcer, en partant du critère de «qualité architectonique», sur les projets qui émanent aussi bien de la puissance publique que du privé.

Cette Commission, indépendante du contexte politique local, jouit en outre d'une large marge de manœuvre et, en particulier, de la possibilité de proposer de nouveaux mandats et de lancer des concours lorsqu'il s'agit de projets qui posent des problèmes d'esthétique ou d'urbanisme, ou qui touchent à des zones de la ville qui requièrent à elles seules une étude d'urbanisme. Toutefois, aujourd'hui, ce dessein politique est en train de traverser une phase de crise profonde par le fait que, lors des dernières élections, Voggenhuber n'a pas été réélu.

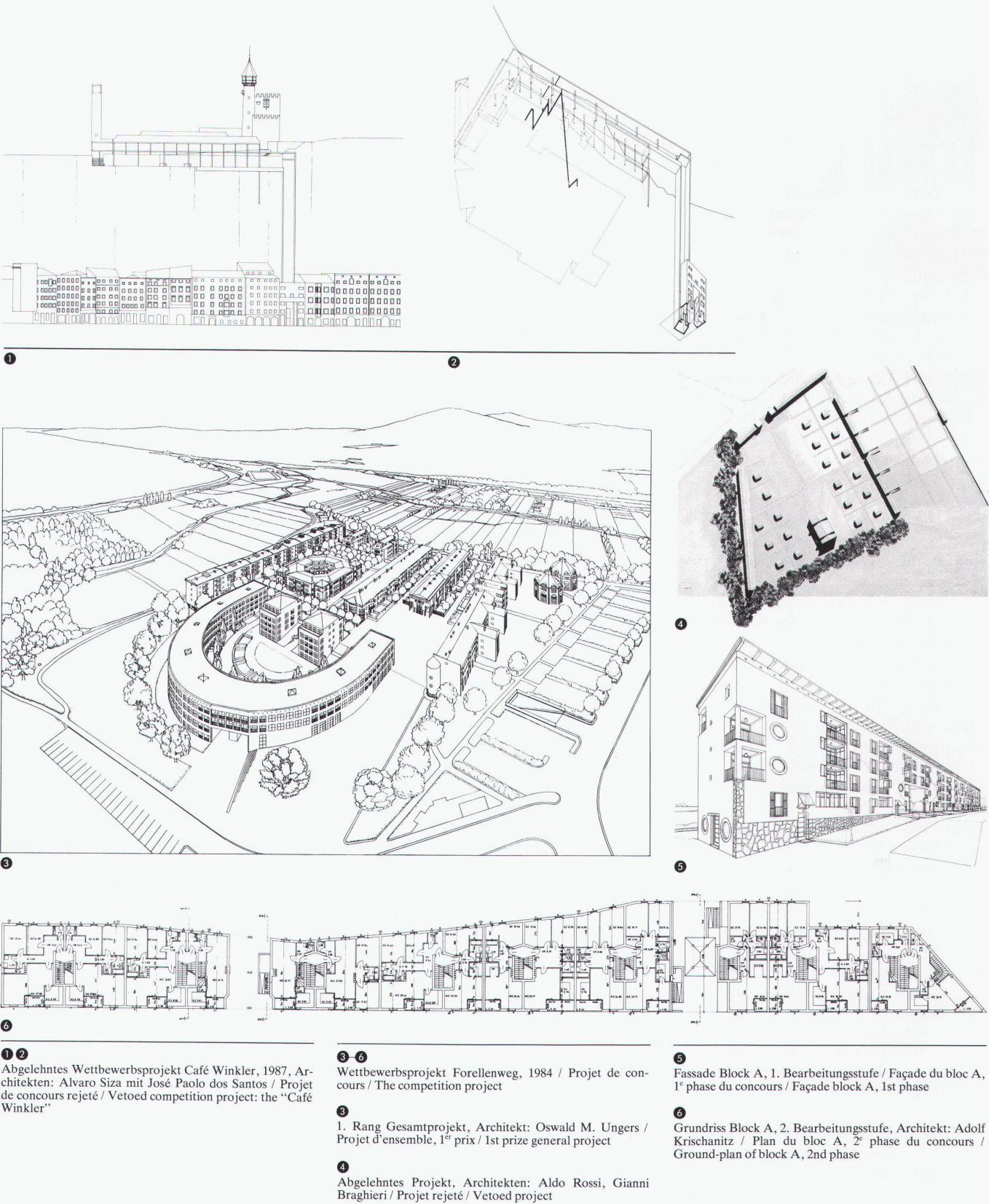
Paolo Fumagalli s'est entretenu avec Luigi Snozzi qui, durant ces deux dernières années, fut président de cette Commission. Quelle fut donc, pour lui, cette expérience au sein de cette Commission? Quels sont les pouvoirs réels de celle-ci et comment envisager l'avenir dans un contexte politique désormais différent? (*Texte en français voir page 63*)

The Salzburg Project

Some years ago, Salzburg introduced a new policy on urban interventions based on Johannes Voggenhuber's – a representative of the "Partei der Grünen" (the "Green Party") – nomination as a member of the Town Council. The most important of all subsequent endeavours was the establishing of a committee – the "Gestaltungsbeirat" (Design Advisory Committee) – combined of Austrian as well as foreign architects, whose task it is to judge projects presented by the authorities as well as by private entrepreneurs according to the criterion of "architectonic quality".

This Committee is independent of any local political context and disposes of a large range of authority: it may in particular award commissions, hold competitions for projects centering on aesthetic or urban problems, or on entire city districts demanding a more precise urban study. Today however this basically political project passes through a crisis because Voggenhuber has not been elected again.

Paolo Fumagalli has spoken with Luigi Snozzi, its president for the last two years, discussing his personal experience with the Committee, its actual power and its future prospects within the framework of the changed political situation.

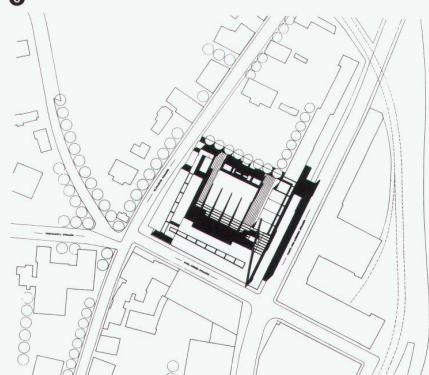
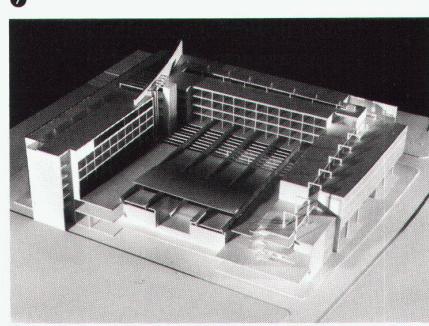
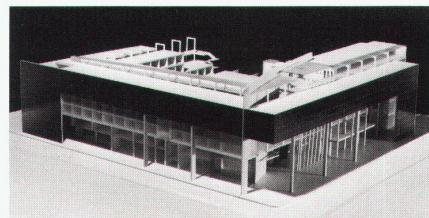


Fumagalli: Der Gestaltungsbeirat wurde im Jahre 1983 gegründet. In seiner ersten Zusammensetzung bestand er aus W. Holzbauer (Präsident), G. Valle, F. Achleitner, D. Gastenauer und O. Breicha. Von 1985 bis 1987 setzte er sich zusammen aus Luigi Snozzi (Präsident), F. Achleitner, A. Krischanitz, A. Natalini und T. Zaunschirm. Als Präsident der Kommission während der letzten zwei Jahre sind Sie also derjenige, der sie am intensivsten erlebt hat und der somit ihre Rolle bewerten kann, gerade auch dank Ihrer Unabhängigkeit vom örtlichen Kontext. Dabei darf man nicht vergessen, dass das Projekt, das Voggenhuber promoviert hatte, in Frage gestellt ist, weil er nicht wiedergewählt wurde, oder dass es dadurch zumindest zum Diskussionsthema geworden ist. Vor der Schilderung Ihrer Erfahrungen mit ihr erscheint es mir wichtig, dass Sie die Art der Kommission erläutern.

Snozzi: Der Gestaltungsbeirat ist eine beratende Kommission des städtischen Bauamtes, ohne Entscheidungsbefugnis, und besteht aus fünf Mitgliedern, die normalerweise nicht in Salzburg ansässig sind. Er setzt sich mehrheitlich aus Architekten zusammen, einzelne sind Historiker oder Kunstkritiker. Die Kommission wird für die Dauer von zwei Jahren ernannt, wobei nach deren Ablauf mindestens ein früheres Mitglied wiedergewählt wird, um die Kontinuität zu garantieren.

Fumagalli: Welches ist die Aufgabe der Kommission?

Snozzi: Projekte, die öffentliche oder private Eingriffe in die Stadt beinhalten, werden der Kommission unterbreitet; dies nach einer ersten Auswahl, die vom Bauamt vorgenommen wird, das über weniger wichtige Projekte entscheidet. Die unterbreiteten Projekte werden in den zwei- bis dreitägigen Versammlungen analysiert, die die Kommission ungefähr alle anderthalb Monate abhält. An der Sitzung nehmen teil: die Mitglieder der Kommission, der verantwortliche Stadtrat (bis anhin Voggenhuber), die städtischen Techniker, ein Vertreter der lokalen Architektenvereinigung; ferner ist sie den Abgeordneten der Parteien zugänglich, den Vertretern verschiedener



7-13 Wettbewerbsprojekt Hotel Radison-Plaza: 1. Preis: Architekten: Günther Domenig, Graz (Abb. 7-9) / Projet de concours: 1^{er} prix / 1st prize

2. Preis, Architekt: Livio Vacchini (Abb. 10-13) / 2^e prix / 2nd prize
Das Projekt von G. Domenig, das zur Weiterbearbeitung empfohlen wurde, thematisiert den (stark befahrenen) Strassenraum durch einen Rücksprung der Gebäudeflucht und eine geschwungene Wand, die von aussen nach innen leitet und zwischen dem städtischen Raum und dem Gebäude vermittelt. Die Entscheidung zwischen dem Projekt von Domenig und jenem von Vacchini fällt der Gestaltungsbeirat durch Abstimmung mit drei Stimmen (Achleitner, Krischanitz, Zaunschirm) gegen zwei Stimmen (Natalini, Snozzi) / Le projet de G. Domenig recommandé pour une étude plus approfondie prend pour thème l'espace de la rue (à forte circulation) par un retrait de la façade du bâtiment et une paroi incurvée qui mène de l'extérieur vers l'intérieur et établissement le rapport entre l'espace urbain et l'édifice. Le choix du projet de Domenig par rapport à celui de Vacchini fut voté par le jury à une majorité de trois voix contre deux / The project by G. Domenig, that was recommended for further development has as its topic the (busy) street space, emphasized by a building front placed back of the site boundary and a curved wall mediating the exterior and interior spaces, the urban space and the actual building. The decision between the project handed in by Domenig and that by Vacchini was made by the design experts by a vote of three against two

Vereine (Mieter, Kaufleute, Bürgerinitiative etc.) und der Presse. Es ist also praktisch eine öffentliche Sitzung.

Fumagalli: Voggenhuber gehörte also nicht der Kommission an.

Snozzi: Voggenhuber gehörte der Kommission nicht an, aber er nahm als Stadtrat daran teil, als Verantwortlicher für die Stadtplanung, die Baubehörde und die hauptsächlichen Umweltämter. Seit Voggenhuber nicht mehr wiedergewählt wurde, ist das eine Departement in drei verschiedene unterteilt: nämlich Stadt- und Verkehrsplanung; Bau-, Verkehrs-, Gewerbe- und Umweltbehörde sowie Altstadt- und Sanierungsamt. Meines Erachtens war dies ein erster Fehlentscheid der neu verantwortlichen Politiker, weil durch diese Gliederung die Gefahr besteht, dass die Probleme unübersichtlich werden.

Fumagalli: Auch aus historischer Sicht ist das ein schwerwiegender Rückschritt, dass die ursprüngliche Aufgliederung – vor Jahren eingeführt, um die Probleme technisch besser angehen zu können – heute zugunsten einer Vertiefung der urbanen Probleme überholt worden ist.

Snozzi: Die Gründe sind hier offensichtlich politischer Natur und zielen auf eine verfeinerte politische Kontrolle der Abläufe hin.

Fumagalli: Nimmt an der Kommission niemand von der Stadtverwaltung, kein Politiker oder Techniker, teil?

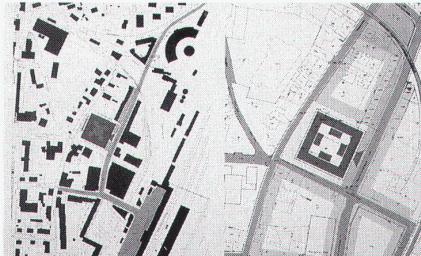
Snozzi: Es handelt sich um eine autonome Kommission, sowohl gegenüber dem politischen Apparat wie auch gegenüber der lokalen Kultur, damit eine grösitere Neutralität gegenüber dem lokalen Kontext bewahrt werden kann.

Fumagalli: Und wie arbeitet die Kommission?

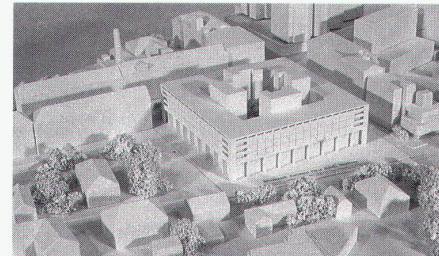
Snozzi: Die Sitzung läuft wie folgt ab: Man besucht zuerst den Ort, wo die neue Überbauung vorgesehen ist, danach wird das Projekt vorgestellt, und der Vertreter des Bauamtes äussert seine Meinung, ob das Projekt den geltenden Bauvorschriften entspricht. Nach dieser Einleitung der technischen Organe präsentiert der Architekt sein Projekt, der Bauherr erläutert seine Zielsetzungen, und man geht zur Prüfung des Projektes

über. Entweder wird das Projekt für gut befunden und ein positiver Vorentscheid gefällt. Oder das Projekt fällt durch, und man erteilt Anweisungen, was geändert werden muss. In der nächsten Sitzung stellt der Architekt das überarbeitete Projekt vor. Wenn die Kommission der Ansicht ist, dass das Projekt trotz der Änderungen nicht besser geworden ist, stehen verschiedene Möglichkeiten offen: Die Kommission rät dem Bauherrn, den Architekten zu wechseln. Sie schlägt der Stadt vor, einigen Architekten einen Auftrag zu erteilen oder auf lokaler oder internationaler Ebene einen Wettbewerb auszuschreiben. Wenn die Teilnahme am Wettbewerb lokalen Architekten vorbehalten ist, wird stets ein auswärtiger Architekt eingeladen. Es ist auch schon vorgekommen, dass Wettbewerbe organisiert wurden, an denen keine Salzburger Architekten teilnahmen, wie etwa beim sehr wichtigen Wettbewerb des Café Winkler. Die Kommission hat nicht nur die Freiheit, einen Wettbewerb vorzuschlagen, sondern auch die Freiheit bei der Wahl der Architekten, die sie dazu einlädt. Schliesslich beurteilen die Mitglieder der Kommission den Wettbewerb, um die notwendige Kohärenz in Konzept und Arbeit zu gewährleisten. Solche Wettbewerbe oder Aufträge an verschiedene Architekten werden vom Bauherrn finanziert, jedoch mit einer – mitunter gewichtigen – Unterstützung der Stadt.

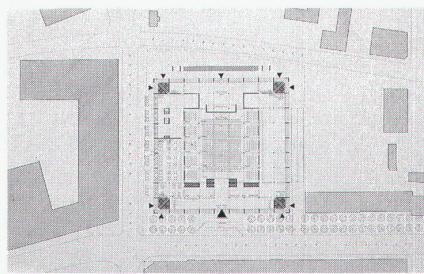
Dies liegt nicht nur im Interesse der Stadt, sondern auch in demjenigen des Bauherrn, weil dieser schliesslich bei der Realisierung seines Bauvorhabens auf keinerlei Schwierigkeiten mehr stösst. Oft stellt es die Kommission dem Bauherrn frei, einen Architekten seiner Wahl einzuladen; sie gibt ihm so die Möglichkeit, indirekt teilzunehmen und sich auszudrücken. Es ist zudem zweckmässig, die «demokratische Kontrolle» der Kommissionssitzungen zu unterstreichen, vor allem die Kontrolle der Presse, die in den Lokalzeitungen die Debatten über die einzelnen Baugesuche wiedergibt. Es sind auch Experimente gemacht worden, bei denen eine noch grössere Öffentlichkeit einbezogen wurde, wie beim Wettbewerb für das Café Winkler, dessen Ju-



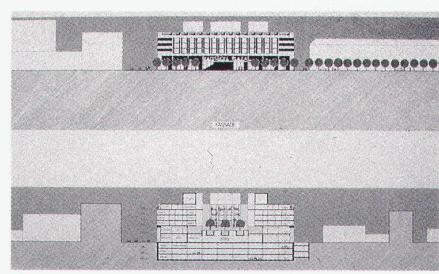
10



11



12



13

rierung öffentlich war und der zu grossen Diskussionen Anlass gab.

Fumagalli: Die Kommission, wie Sie sie definiert haben, hat trotz ihres grossen Entscheidungsspielraumes eine vorwiegend «passive» Aufgabe, indem sie lediglich auf die eingereichten Baugesuche reagieren kann. Hat sie auch eine aktive Funktion, das heisst, kann sie Vorschläge formulieren, zum Beispiel Studien über Quartiere oder Stadtteile veranlassen?

Snozzi: Aufgrund einer vertieften Überprüfung der Projekte kann sich die-

se Notwendigkeit ergeben, die Kommission schlägt in solchen Fällen der Stadt eine Planungsstudie vor. Es ist immer der einzelne Fall, der eine solche Initiative auslöst, niemals geht man von der globalen Kenntnis der städtischen Probleme aus. Solange Voggenhuber als Verantwortlicher zeichnete, wurden unsere diesbezüglichen Anregungen stets positiv aufgenommen. Nach den Diskussionen in der Kommission wurden die Bauvorschriften ganzer Quartiere abgeändert. Mit zunehmender Erfahrung hat man oft die Einstellung zu den Überbauungsplänen – Quartierpläne, die die Möglichkeiten eines baulichen Eingriffes beschränken – geändert. In der Tat besass die Stadt bereits ihre Überbauungspläne, die aber nach sehr langwieriger und juristisch komplizierter Überarbeitung verlangt hätten. Man hatte daher die Absicht, das Vorgehen zu ändern, indem man zuerst die Projekte in der Kommission diskutierte und danach die Überbauungspläne erstellte, und nicht umgekehrt. Dies ist vor allem bei der Durchführung eines Wettbewerbes möglich, speziell bei den wichtigen. Man muss nochmals betonen, dass die Vorschriften, die in Salzburg für einzelne Zonen bestehen, weniger genau sind als die schweizerischen: es handelt sich mehr um planerische Direktiven als um verbindliche Gesetze. Dies gewährt der Kommission grössere Eingriffsfrei-

7 Projekt Domenig: Modell / Projet Domenig: maquette / The Domenig project: model

8 Ansicht vom Hof, Modell / Vue depuis la cour, maquette / View from the courtyard, model

9 Situation / Situation / Site

10 Projekt Vacchini: Situation / Projet Vacchini: situation / The Vacchini project: site

11 Modell / Maquette / Model

12 Erdgeschoss / Rez-de-chaussée / Ground-floor

13 Ansicht und Schnitt / Vue et coupe / View and section

heit und erlaubt dann, die Kriterien für die Erstellung der Überbauungspläne den Projekten anzupassen.

Fumagalli: Wie ist es möglich, diese Umstellung des Verfahrens, die eines der schwierigsten Probleme jeder Kommission darstellt, zu institutionalisieren?

Snozzi: Die Idee war, ausgehend von den «von Fall zu Fall» geprüften Objekten, nach einer gewissen Zeit «Interventionsmodelle» für die einzelnen Teile der Stadt zu finden: homogene Zonen, die dann die Basis für die Überprüfung ähnlicher Projekte abgeben sollten. Ferner beabsichtigte man, der Kommission ein Ausführungsorgan zur Seite zu stellen, das fortlaufend die notwendige Dokumentation erstellt. Erst so könnte man die Projekte für allgemeine Überbauungspläne seriöser erarbeiten. Dieser Schritt wurde jedoch nie in die Tat umgesetzt.

Fumagalli: Es handelt sich also um den Versuch, zu einer Planung zu gelangen, die ausgewählte Gebiete erfasst und Normen schafft, die eine auf dem Projekt basierende Planung begünstigen.

Snozzi: Zurzeit liefert erst die Projektierung die Kriterien für die Planung, und nicht umgekehrt. Deshalb der Vorschlag, der Kommission diese Reihe von Ausführungsorganen anzugliedern, die die praktische Arbeit vorbereitet und zur gleichen Zeit die Kontinuität gewährleistet hätten. Ich vertrat die Meinung, dass es notwendig sei, eine Struktur zur Verfügung zu haben, die fähig wäre, die Projekte zu erstellen, und die sich nicht aus den städtischen Baubüros zusammensetzt. Sie müsste zudem mit Universitätsinstituten verknüpft sein, die bei der Erstellung dieser Projekte mit der Stadt zusammenarbeiten würden und danach bei der Erarbeitung von Planungsnormen. Da Salzburg keine Universität mit Architekturfakultät hat, müsste man sich allerdings nach Linz oder Wien wenden. So mit sind diese Absichten in der Phase des Projektes steckengeblieben. Die Tatsache, dass Voggenhuber nicht wiedergewählt wurde, kompliziert natürlich die Dinge. All das weist auf die Grenzen der Kommission hin.

Fumagalli: Was Sie mir bis jetzt geschildert haben, zeigt neben dem mehr

oder weniger grossen Einfluss der Kommission auch ihren beschränkten Handlungsspielraum. Und nach Ihrer Auffassung, die entschieden zielstrebig ist, wenn ich das richtig sehe, existieren auch Probleme, die Qualität zu garantieren?

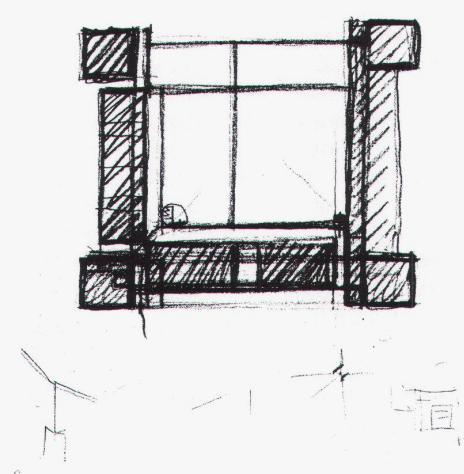
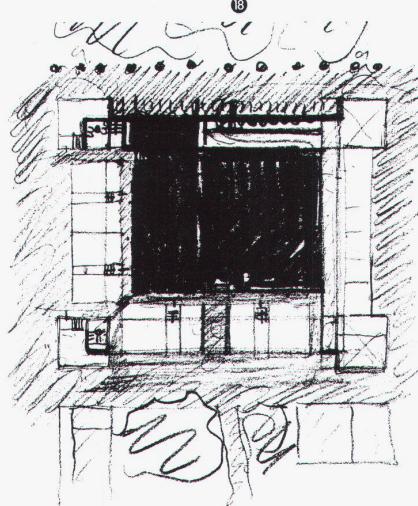
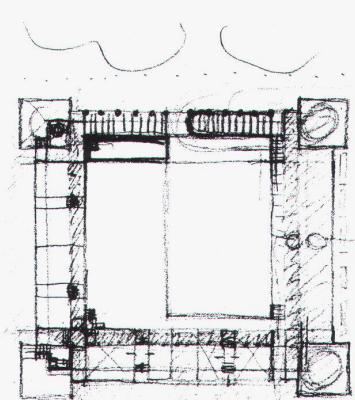
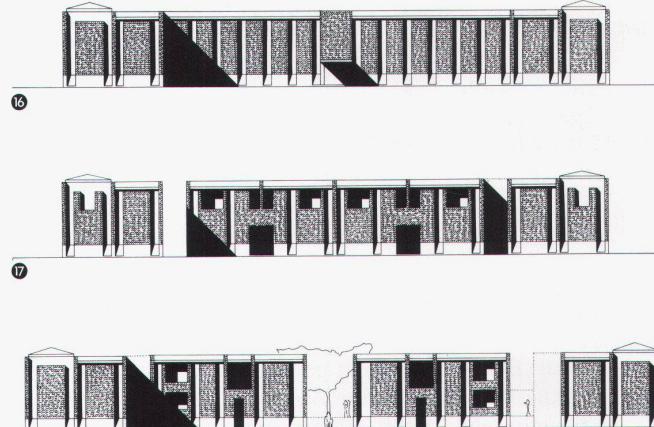
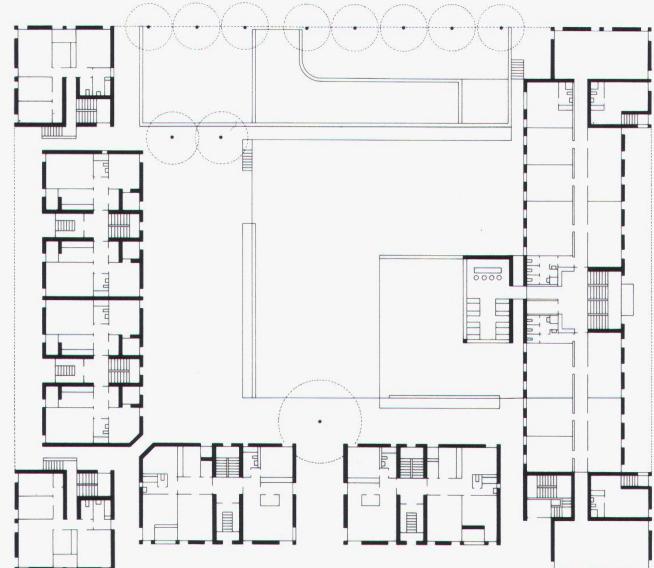
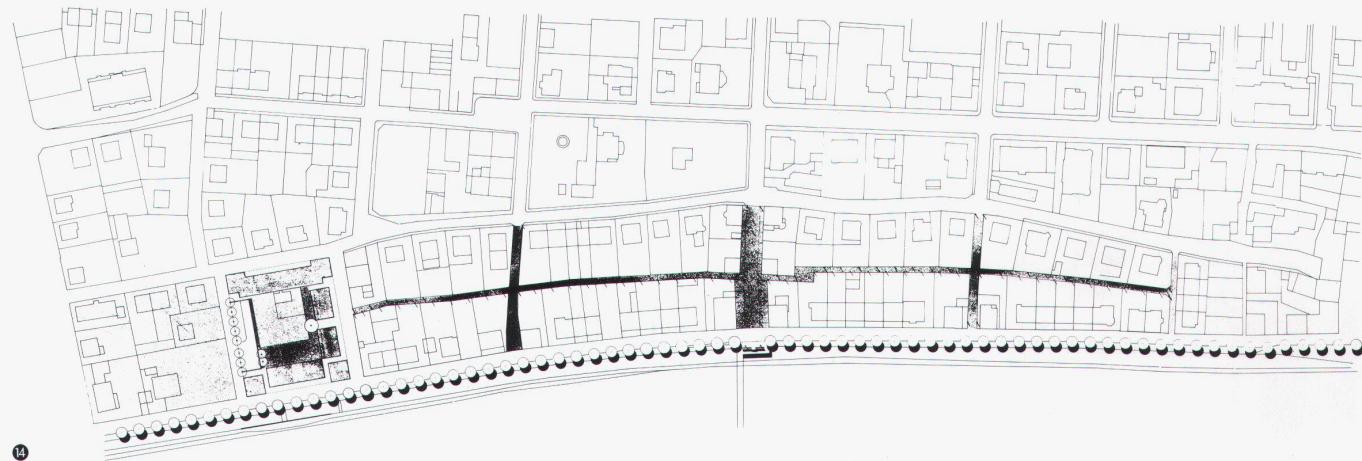
Snozzi: Diese Frage berührt nach meiner Ansicht ein Grundproblem. Weil das Ziel der Kommission in der Unterstützung qualitativ hochstehender Architektur besteht, läuft sie Gefahr, an einem utopischen Stadtmodell festzuhalten. Die Stadt, die nur aus Architektur besteht, ist ein Widerspruch, sie existiert nicht. Bernard Huet spricht von einer «Architektur gegen die Stadt, und nicht mit der Stadt». Er legt richtigerweise dar, dass die schönsten Städte der Welt, wie Venedig, sich immer gegen die Architektur zu wehren gesucht haben: selbst Palladio wollte man nicht in der Stadt, und später, als er schon berühmt war und nicht mehr ignoriert werden konnte, wurden seine Bauten auf einer kleinen Insel angesiedelt. Tatsächlich ist Venedig keine Stadt der grossen Architekturschöpfungen; auch Wright, Le Corbusier und Kahn konnten dort nicht Fuss fassen, außer auf der Projektierungsebene. Wo Qualität entsteht, drängt sich auch die Loslösung von den Bauvorschriften auf, aber die Stadt verteidigt sich dagegen, weil sie die Bauvorschriften braucht, um sich zu strukturieren. Hier besteht ein grundsätzlicher Widerspruch: ein qualitativ hochstehendes Werk, von einem Architekten geschaffen, tendiert dazu, die Bauvorschriften zu brechen, während die Stadt sie um jeden Preis durchsetzen will. Beide Elemente sind nötig. Von diesen Überlegungen ausgehend, halte ich die Arbeit einer Kommission für gefährlich: weil sie sich vornimmt, aus jedem Eingriff in die Stadt ein Meisterwerk der Architektur zu machen. Dies aber entspricht nicht der städtischen Realität: nur etwa 2 bis 3% des gesamten Bauvolumens kann als Qualitätsarchitektur bezeichnet werden. Es ist somit ein falscher Ausgangspunkt, von jedem Projekt eine hochstehende Qualität zu erwarten. Er führt dazu, dass auch von der Salzburg-Kommission anständige Projekte abgewiesen werden. Auf diese Art kann eine Kommission nur in der Anfangsphase arbeiten, um Impulse zu

geben, aufzurütteln, Architektur von hoher Qualität bewusst zu machen; es ist aber falsch, wenn dies das Ziel der Kommission bleibt, weil es utopisch ist. Während meiner zwei Präsidentschaftsjahre habe ich versucht, die Zielsetzung zu verschieben, um vor allem die Kontrolle der Projekte gegenüber der städtischen Struktur in den Vordergrund zu stellen und weniger die formale Qualität ihrer Details. Weil eben nicht alle Architekten Künstler sind.

Fumagalli: Das würde also heissen, dass man die Analyse der Stadt in den Vordergrund stellt und die Art und Weise, wie sich ein Gebäude in die Stadtstruktur einfügt, weniger die Form der einzelnen Gebäude. Aber die Stadt bedarf auch der Monuments, der Gebäude «jenseits aller Normen», das heisst von aussergewöhnlicher Art, wie etwa die öffentlichen Gebäude. Die Kommission sollte daher auch die Möglichkeit haben, solchen Gebäuden das Abweichen von den normalen Bauvorschriften zu bewilligen.

Snozzi: Für öffentliche Gebäude, die eine Vorrangstellung in der städtischen Struktur haben, muss hohe Qualität gefordert werden. Hier soll das allerhöchste Niveau erreicht werden. Aber das übrige Bauwesen darf nicht auf dieser Ebene kontrolliert werden, es genügt, dass ein Projekt die bestehende Struktur nicht konkurrenziert. Eine Aufgabe der Kommission besteht also darin, Vorschriften zu finden, die zwar verbindlich sind, die aber gleichzeitig genügend Spielraum in der Projektierung gewähren. Man muss bereit sein, die Ausnahme zu akzeptieren, sobald man erkennt, dass es an einem bestimmten Ort der Stadt und für diesen Nutzungszweck nötig ist, den Rahmen der Vorschriften zu sprengen, um damit grössere Qualität zu erreichen. Die Kommission muss also verstehen, wann sich die Diskussion im rein architektonischen und nicht im gesetzgebenden Rahmen bewegt.

Fumagalli: Dies gilt in besonderem Mass für viele Außenquartiere, die im Gegensatz zum historischen Stadtkern weder Struktur noch Monuments aufweisen. In diesen peripheren Zonen ist es notwendig, sowohl die Struktur, also die



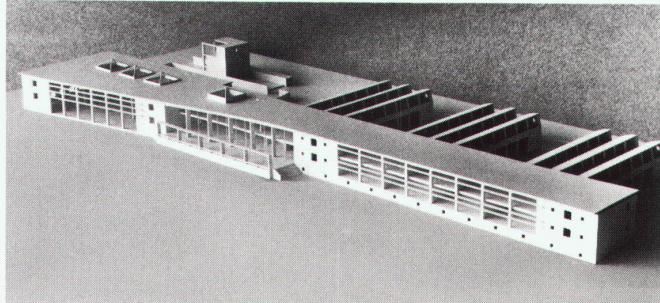
14-19
Wettbewerbsprojekt Wohnüberbauung Buwog, 1987, Architekt: Ivano Gianola / Projet de concours pour l'ensemble d'habitat Buwog / Competition project: residential buildings, Buwog

14
Situation / Situation / Site

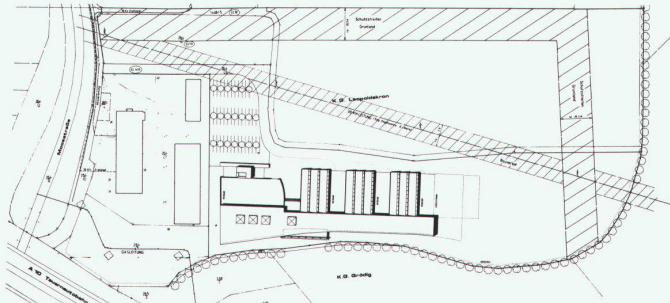
15
Grundriss / Plan / Ground-plan

16 17 18
Ost-, West-, Südfassade / Façades est, ouest et sud / East, west and south façade

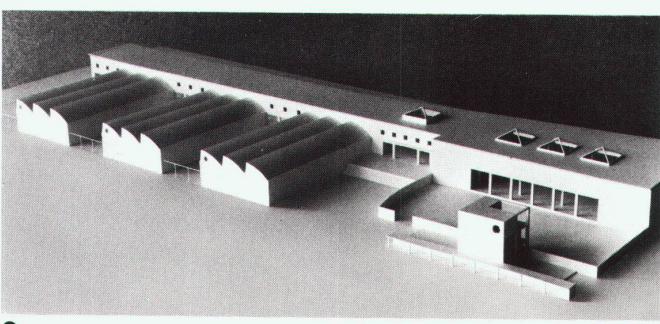
19
Skizzen / Esquisses / Drawings



20



21



22



23

Baunormen, wie auch die Monuments zu schaffen.

Snazzi: Das war der Fall beim internationalen Wettbewerb Forellenweg, einem Wohnquartier. Hier bestand die Notwendigkeit, einen Prototyp des Wohnens zu finden und qualitativ hochstehende Architektur zu erlangen, weil in diesem Stadtteil keine urbane Struktur vorliegt und daher neue Modelle erarbeitet werden müssen. In diesen peripheren Zonen drängt es sich oft auf, Aussergewöhnliches vorzuschlagen, dort nämlich, wo die Stadt keine Referenzpunkte aufweist. Das Aussergewöhnliche beinhaltet jene Projekte, die darauf hinzielen, neue Regeln zu schaffen, die zukünftigen Bauten Leitbild sein können. Das Meisterwerk dagegen ist etwas anderes, es ist die Ausnahme, die einen Pol erzeugt und einen Referenzpunkt.

Fumagalli: Auf dieser Ebene geraten die Kommissionen in Schwierigkeiten. Wie können neue Strukturen geschaffen werden, zum Beispiel in der Peripherie, wenn die Kommission selbst nur sporadisch eingreift, indem sie nur alle anderthalb Monate die einzelnen Baugesuche überprüft? Ist es nicht nötig, der Kommission ein Organ an die Seite zu

stellen, um eine kontinuierliche und vertieferte Arbeit leisten zu können?

Snazzi: Voggenhuber hatte das erfasst, aber noch nicht in die Realität umgesetzt.

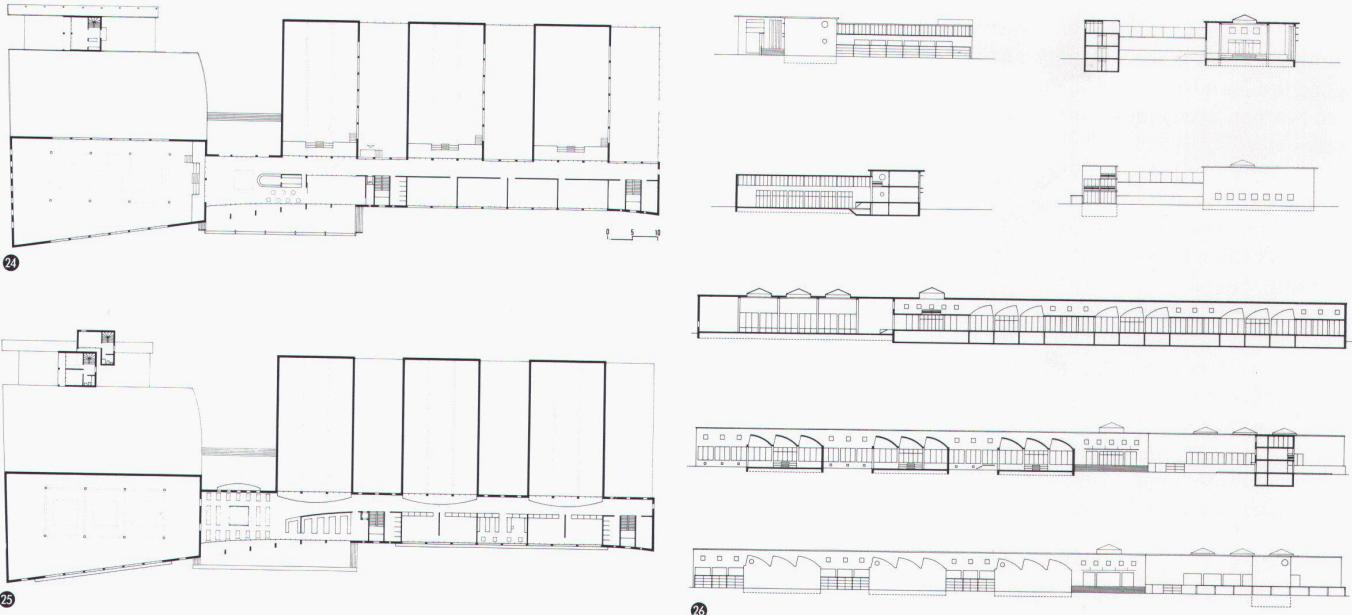
Fumagalli: Die Rolle des Politikers ist also fundamental, weil für ihn die Kommission nur ein Element eines komplexeren Projektes ist oder sein sollte.

20-23

Wettbewerbsprojekt Lehrbauhof, 1. Preis, Architekten: Michael Alder, Basel, mit Hanspeter Müller, Roland Naegele und Sabine Villabruna / Projet de concours pour école professionnelle, 1^{er} prix / Competition project: the "Lehrbauhof", 1^{er} prize

Das Projekt, das zurzeit weiterbearbeitet wird, thematisiert die Beziehungen zwischen Innen- und Außenraum. Die räumliche Transparenz innerhalb des Gebäudes wird durch die zweigeschossige Ganghalle mit Einblicken in die Werkhallen erreicht, was zugleich eine räumliche Verbindung und funktionelle Trennung zwischen dem praktischen und theoretischen Unterricht ermöglicht / Le projet actuellement en cours d'étude prend pour thème les relations entre les espaces intérieur et extérieur. La transparence spatiale au sein de l'édifice est obtenue grâce à un hall d'accès régnant sur deux niveaux avec échappées de vue sur le volume-atelier, ce qui permet à la fois une liaison spatiale et une séparation fonctionnelle entre les enseignements pratique et théorique / The project, being further developed right now, has as its topic the relationship existing between the interior and the exterior space. Spatial transparency within the building is achieved by the two-story entrance corridor with its views of the handicrafts room, at the same time providing a spatial connection and functional separation between the practical and the theoretical lessons

Snazzi: Die Arbeit der Kommission ist vor allem am Anfang fundamental, wird aber dann, sobald das System funktioniert, immer oberflächlicher; vielleicht ist sie aber stets nötig, gerade wegen ihrer Doppelfunktion: der Suche nach der Regel einerseits und dem Bruch mit derselben Regel andererseits. Und hier entsteht ein Grundsatzproblem, dasjenige der Demokratie nämlich. Eine Kommission muss aus kompetenten Personen zusammengesetzt sein, weil die Entscheidungen, die gefällt werden müssen, Fachkenntnisse erfordern. Es ist daher unmöglich, sie einem demokratischen Volksmechanismus anzuvertrauen. Nur in einer hochentwickelten Demokratie könnte eine solche Kommission vielleicht weggelassen werden, aber in der gegenwärtigen benötigt der Politiker das Gutachten dieser Kommission, und man muss sie deshalb aufrechterhalten. In Salzburg, wo die architektonischen Debatten der Kommission sozusagen öffentlich geführt und von den Zeitungen wiedergegeben wurden, begannen die Leute einzusehen, dass in der Stadt auch architektonische Probleme vorhanden sind. Hier ging die Kommission über ihre Kompetenzen hinaus, indem sie die öf-



öffentliche Bewusstwerdung in Sachen Architektur förderte.

Fumagalli: Der erste Schritt in der Demokratisierung der Architektur besteht in der Öffnung der Debatten gegenüber der Öffentlichkeit. Hier liegt ein wesentlicher Punkt der Erfahrung von Salzburg.

Snazzi: Eine Kommission ohne diese öffentliche Kontrolle wäre nicht nur utopisch, sondern falsch. In der Öffentlichkeit gibt es auch kompetente Personen, und der offene Dialog gewährleistet eine direkte Kontrolle durch öffentliche und kulturelle Kritik, gleich jener, die bei der Durchführung eines Wettbewerbes entsteht. Die Kommission kann auch fehlgehen, wie die Jury eines Wettbewerbes.

Fumagalli: Hier scheint es mir aber wichtig, gerade der Korrektheit der öffentlichen Debatte halber, architektonische und politische Probleme auseinanderzuhalten.

Snazzi: In Salzburg strebte man eine klare Aufteilung der Arbeit des Politikers und derjenigen der Kommission an. Jeder ist im Rahmen seiner Kompetenzen für seine eigenen Entscheidungen verantwortlich. Das beste Beispiel liefert

die Debatte, die in der Kommission anlässlich des Wettbewerbes Café Winkler abgehalten wurde. Hier ging es um die Position von Gino Valle, der die Notwendigkeit eines Kompromisses vertrat, und um diejenige der Kommission, die das Projekt von Siza – eine radikale Lösung – unterstützte. Für die Kommission hätte Sizas Projekt eine tiefgreifende Verände-

lung der Stadt mit wichtigen Konsequenzen für die nachfolgenden Jahrhunderte herbeiführen können. Die Geschichte zeigt, dass eine Stadt oft einen solchen entscheidenden Moment erlebt, in dem eine präzise architektonische Gegebenheit für die nachfolgenden Jahrzehnte und Jahrhunderte bestimmt wird: wie dies bei der Konstruktion der Kuppel Brunelleschis für die Zukunft von Florenz der Fall war. Ein Kompromiss wäre falsch gewesen. Die Realisierung jedoch geht über die Kompetenzen der Kommission hinaus. Diesen Entscheid fällen die demokratischen Instanzen. Ohne die Kommission nochmals zu begrüßen, entschied Voggenhuber, obwohl er persönlich dafür war, das Projekt Siza zurückzuziehen, weil es seiner Ansicht nach in jedem Moment politisch nicht zu verteidigen war. Meines Erachtens erwies sich dieser Entscheid langfristig als Fehler: Voggenhuber wurde trotzdem nicht wiedergewählt. Aber der Entscheid lag in seiner Kompetenz, gerade aufgrund seiner doppelten Rolle. Man sollte die kulturellen von den politischen Problemen trennen, auch wenn sie dann später auf einen Nenner gebracht werden müssen, damit man zu einem Resultat gelangt.

⑩ Ansicht von Süden und Eingangsbereich, Modell / Vue du sud et zone d'entrée, maquette / View from the south and entrance space, model

⑪ Ansicht von Norden, Modell / Vue du nord, maquette / View from the north, model

⑫ Situation / Situation / Site

⑬ Blick in eine Werkhalle, Modell / Vue dans un hall-atelier, maquette / View of the handicrafts room, model

⑭ Erdgeschoss / Rez-de-chaussée / Ground-floor

⑮ Obergeschoss / Plans de l'étage / Upper floor

⑯ Fassaden und Schnitte / Façades et coupes / Elevations and sections

Fumagalli: Sicher, weil die Unabhängigkeit der beiden Bereiche auch den gegenseitigen Respekt und das gemeinsame Streben nach einem einheitlichen Ziel erleichtern.

Snozzi: Als kulturell Wirkender ist es meine Aufgabe, dasjenige Projekt zu erkennen, für das es sich zu kämpfen lohnt. Vielleicht wussten wir schon von Anfang an, dass das Projekt Siza auf grosse Schwierigkeiten stossen würde, auch wenn ich noch heute überzeugt bin, dass es realisiert werden könnte. Wenn der Politiker imstande ist, ein begonnenes Gespräch weiterzuführen, so bin ich sicher, dass auch in der Öffentlichkeit ein Meinungsumschwung stattfinden kann. Die unmöglichsten Dinge können realisiert werden, wenn sie von den Leuten verstanden werden, obschon dazu vielleicht viele Jahre nötig sind. Gerade in Salzburg scheinen mir die Voraussetzungen dafür gegeben, weil eine Arbeitsgemeinschaft zwischen Politikern, Kulturschaffenden und der Öffentlichkeit besteht.

Fumagalli: Der Politiker muss sich bei seiner Arbeit auf die Zustimmung stützen, auf eine Mehrheit, während ich nicht glaube, dass die Architektur, wie übrigens jeder andere kulturelle Beitrag, auf der Basis der Zustimmung entschieden werden muss.

Snozzi: Liegt ein qualitativ hochstehendes Projekt vor, ist es die Aufgabe des Kulturschaffenden, es zu unterstützen und weiterzubringen, indem er dem Politiker und der Bevölkerung jene Erklärungen und Begründungen liefert, die es ermöglichen, dass das Projekt angenommen wird und seine Qualitäten verstanden werden. Die Arbeit der Kommission ist in dem Sinne demokratisch, als sie die Elemente und Konzepte liefert, auf denen die demokratische Zustimmung basiert.

Fumagalli: Auch wenn es offensichtlich ist, dass sie ein einseitiges Urteil abgibt. Im übrigen ist auch die Wahl der Kommissionsmitglieder wie auch der Jurymitglieder bei einem Wettbewerb eine einseitige Wahl, sozusagen «tendenziös» und demzufolge nicht demokratisch.

Snozzi: Eine Gleichheit in diesem Sinne gibt es nicht, und das ist richtig so,

weil man, um wählen zu können, Ideen formulieren muss. Deshalb erachten wir es als Notwendigkeit, dass die Mitglieder der Kommission selbst ihre Nachfolger bestimmen, um dadurch stillschweigend eine gewisse Art, die Architektur zu betrachten und zu bewerten, weiterführen zu können. Es muss sich um Personen von aussergewöhnlicher Ehrlichkeit handeln, ethisch korrekt und kulturell offen: das heisst also nicht unbedingt um die besten Architekten der Welt, im Gegenteil. Weil das, was zählt, nicht so sehr ihre Fähigkeit zum Projektieren ist als vielmehr – aus der Optik der Kommission – ihre Eignung, eine bestimmte Art von Arbeit auszuführen. Es handelt sich also, und es könnte gar nicht anders sein, um eine «tendenziöse» Kommission.

Fumagalli: Eine «tendenziöse» Kommission, deren Arbeit jedoch einer demokratischen Kontrolle unterworfen ist, weil sie sich bei ihrer Arbeit der Öffentlichkeit stellt. Wie das bei der Jury eines Wettbewerbes der Fall ist.

Snozzi: Das Problem liegt wieder beim Politiker. Wenn er fähig ist, die richtigen Personen auszusuchen, hat er einen ersten, wichtigen Schritt in Richtung seiner Ziele getan.

Fumagalli: Voggenhuber spricht vom «Projekt einer europäischen Stadt». Für ihn bedeutet also die Kommission nur ein Teil eines grösseren Projektes. Ist die Niederlage Voggenhubers gleichzeitig die Niederlage dieses Projektes?

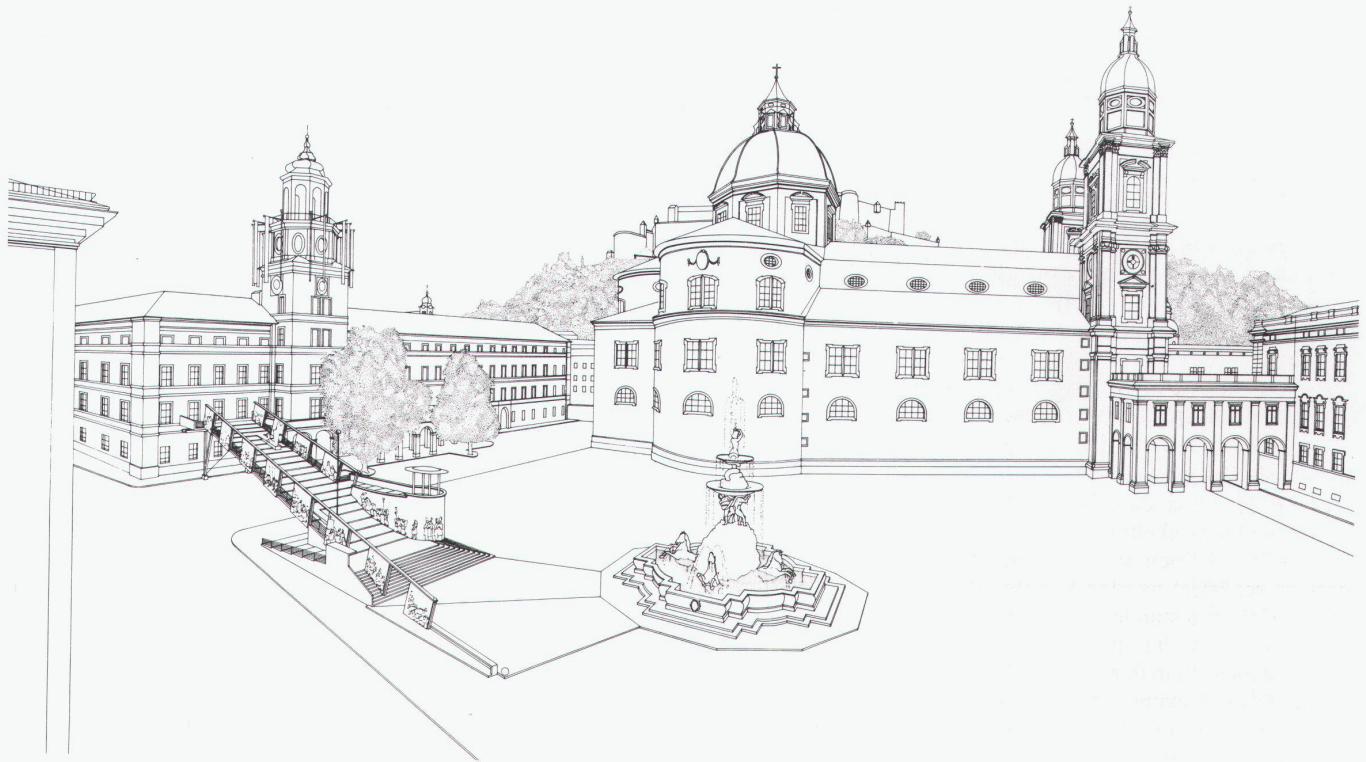
Snozzi: Voggenhuber wurde nicht wiedergewählt, weil sein Vorgehen den Interessen gewisser Kreise, die vorher nicht berührt worden sind, zuwiderlief. Er wurde von denjenigen Bauherren bekämpft, die nun nicht mehr von Politikern unterstützt oder gedeckt wurden, deren Machenschaften rein spekulativen Charakter hatten, und von jenen Architekten, die auf immer grössere Schwierigkeiten stiessen, ihre Projekte durchzubringen. Deshalb ist Voggenhuber in Ungnade gefallen. Jetzt bekräftigen die neuen Politiker, Voggenhubers Projekt selbst nie angezweifelt zu haben, ja dieses sogar zu unterstützen, und demzufolge wollen sie die Kommission weiterführen. Sie kritisieren die politische Art seines Vorgehens, sie klagen ihn der Dem-

agogie und der fehlenden Kollegialität an. Solche Kritik muss sich ein Demokrat gefallen lassen, der seine eigenen Ideen vertritt. Das passiert nach meiner Erfahrung auch innerhalb des Lehrkörpers einer Schule, wo klare und präzise Meinungsäusserungen mit denselben Begründungen bekämpft werden: Arroganz und mangelnde Kollegialität. Tatsächlich ist er gescheitert, weil er ein gewisses System und eine gewisse politische Haltung blosstellte. Die Architekturwelt von Salzburg war mit einer Kommission konfrontiert, die sich nicht aus ansässigen Architekten zusammensetzte, für die weder die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Partei noch eine politische Unterstützung ausschlaggebend war. Das brachte das Unternehmen zu Fall. Meiner Meinung nach will heute niemand die Verantwortung übernehmen, die Kommission abzuschaffen, weil dies gleichbedeutend wäre mit der Auflösung einer Kulturinitiative, die europäische Resonanz gefunden hat. Wenn die Kommission aber heute nicht mehr von einer politischen Leitidee unterstützt ist, droht sie an Glaubwürdigkeit zu verlieren und zu scheitern. Wir werden sehen.

Fumagalli: In diesem Zusammenhang muss ich Ihnen folgende Frage stellen: Ist es nicht so, dass die bisher gemachte Erfahrung eine so grosse kulturelle Bewegung erzeugt hat, dass eine Kontinuität auf alle Fälle möglich ist, vielleicht in einer anderen Form?

Snozzi: Voggenhuber ist optimistisch, er hat immer betont, dass sein Projekt nicht von einer bestimmten Person abhänge. Und dies unterstützt er noch heute, trotz aller Kritik und seiner Wahlniederlage. Es sei etwas getan worden, meint er, und die Saat werde auf jeden Fall Früchte tragen. Ich selber bin einverstanden, weiterzufahren und den Versuch zu wagen, aber ich bin pessimistisch. Ich bin überzeugt, dass in Salzburg etwas in Bewegung geraten ist, sowohl bei den Kulturschaffenden als auch bei der Bevölkerung. Aber dies allein kann noch keine Kontinuität gewährleisten.

Fumagalli: Vergessen wir nicht, dass Salzburg eine kleine Provinzstadt ist und über eine zu wenig breite kulturelle Schicht verfügt.



27



28

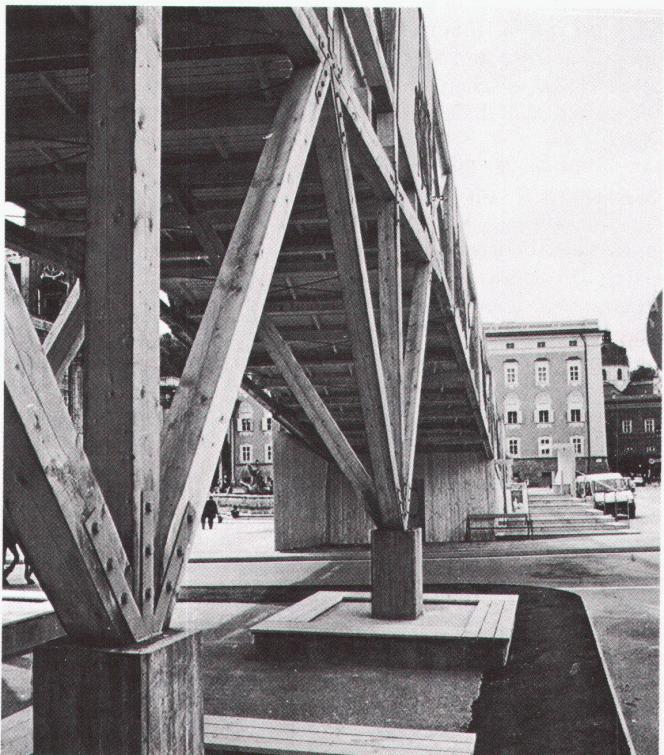
29

Gutachten Stiegenaufgang zum Eingang der Ausstellung «Wolf Dietrich von Raitenau», 1987, Architekt: Boris Podecca / Rapport-expertise sur l'escalier d'accès à l'exposition / Expert opinion on the staircase leading to the entrance of the exhibition

Treppenanlage aus Holzwerk (40×5 m), mit Sitzplätzen, Aussichtspavillon, Stufenrampe und Eingangsempore.

Aufgang von Tafeln flankiert, zum Anbringen von Relieffiguren / Ensemble d'escalier en bois à gradins avec belvédère, rampe et galerie d'entrée. Rampe d'accès flanquée de panneaux prévus pour recevoir des éléments en relief / Wooden staircase construction with seats; pavilion, ascent and entrance. Ascent with plates to fix relief figures on

27
Perspektive / Perspective / Perspective



29

28
Ansicht von Westen / Vue de l'ouest / View from the west

29
Detail der Holzkonstruktion / Détail de la construction en bois / Detail of the wooden construction

Snozzi: Wenn es sich um eine Grossstadt wie Wien handelte, wäre ein kultureller Background vorhanden, der eine treibende Kraft ausüben könnte. Zudem fehlt eine Architekturfakultät, auch wenn der konstruktive Beitrag einer Architekturfakultät keineswegs garantiert ist. Dafür gibt es in der Schweiz genügend Beispiele.

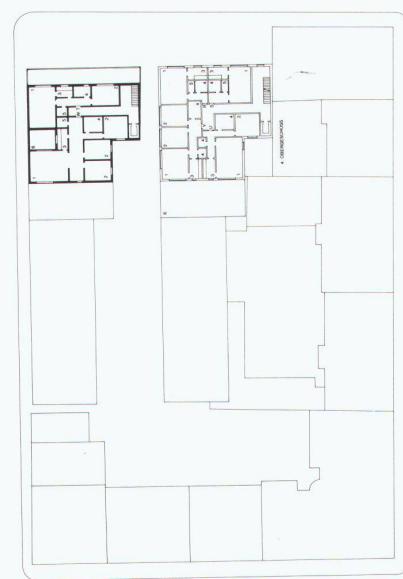
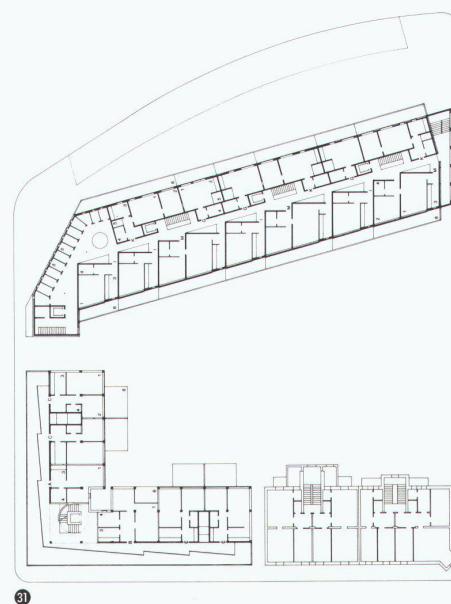
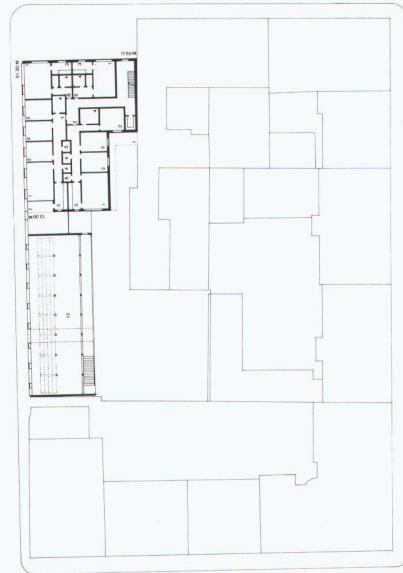
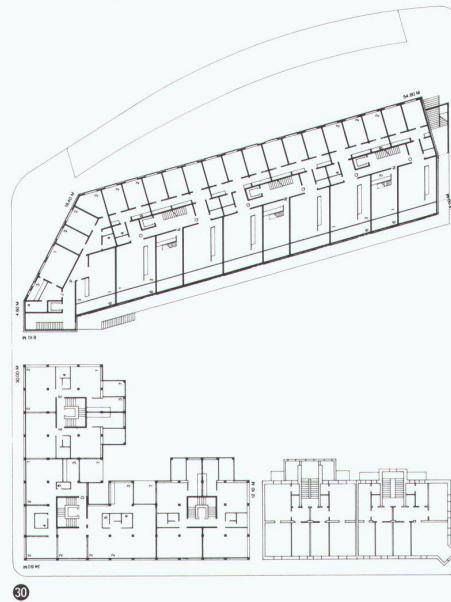
Fumagalli: In diesem Sinne ist die Öffnung der Kommissionsarbeit gegenüber dem Publikum, wie Voggenhuber das wollte, auch ein Mittel, um die Debatte über Architektur auf die ganze Stadt auszudehnen.

Snozzi: Sicherlich, und die Zeitungen haben befürwortende und ablehnende Briefe von Architekten publiziert und erläutert.

Fumagalli: Eine letzte Frage: Haben sich die Bemühungen, die hinter dieser Kommission stecken, und hat sich Ihr persönlicher Einsatz gelohnt?

Snozzi: In meiner dreissigjährigen Erfahrung in verschiedenen Kommissionen, vor allem in jener des Kantons Tessin, habe ich etwa 4000 Projekte gesehen. Es ist mir gelungen, vier bis fünf Projekte von hoher Qualität durchzubringen, die andernfalls bestimmt verworfen worden wären. Diesen vier oder fünf Projekten stehen mindestens 3800 schlechte gegenüber. Trotzdem bin ich zum Schluss gekommen, dass es nicht nur der Mühe wert war, sondern dass ich weiterhin in jeder möglichen Kommission Einsatz nehmen würde, wo immer sie sich auch befindet. Hier in Salzburg haben wir sogar das Glück gehabt, mindestens 40 Projekte von hoher Qualität zu prüfen und zu bewilligen. Eine aussergewöhnliche Erfahrung, die zu erleben der Mühe wert war.

L. S. und P. F.



30 31 32

Wettbewerbsprojekt Wohnanlage Hans-Sachs-Hof, 1986/87, 1. Preis, Architekten: Marcus und Roger Diener / Projet de concours pour l'ensemble d'habitat Hans-Sachs-Hof, 1^{er} prix / Competition project: residential buildings, the "Hans-Sachs-Hof", 1st prize

Der Ort der Überbauung in Salzburg-Lehen bezeichnet eine Bruchstelle in der Stadtentwicklung. Der Entwurf will durch das Hinzufügen neuer Teile ein erlebbares Ganzes entstehen lassen, so dass die Bruchstelle zum Brennpunkt der verschiedenen Stadtentwicklungen wird / L'emplacement de l'ensemble à Salzbourg-Lehen marque un point de rupture dans le développement urbain. Par l'adjonction de nouveaux éléments, le projet veut créer un ensemble vivant afin que cette rupture devienne le centre de divers développements urbains / The Salzburg-Lehen building site designates a gap within urban development. The design aims at creating a whole to be experienced by adding new parts, so the old gap becomes the focus of the various phases of development

gements urbaine / The Salzburg-Lehen building site designates a gap within urban development. The design aims at creating a whole to be experienced by adding new parts, so the old gap becomes the focus of the various phases of development

30 1. Obergeschoss / 1^{er} étage / 1st floor

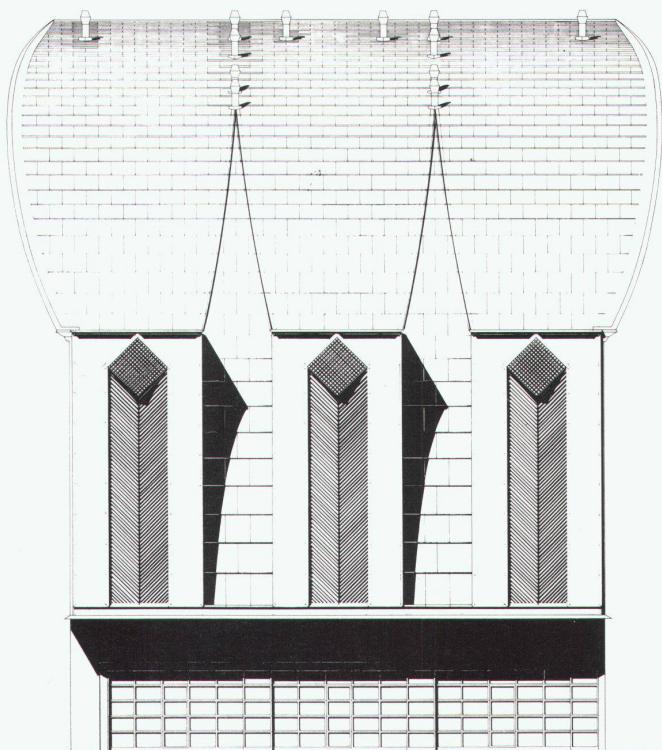
31 Dachgeschoß / Etage attique / Roof floor

32 Axonométrie / Axonométrie / Axonometry



Entschwefelungsanlage in Salzburg

Architekten: Marie-Claude Bétrix,
Eraldo Consolascio; Mitarbeiter: Markus
Allmann, Toni Wirth; Mathematiker:
Dieter Lenndorf

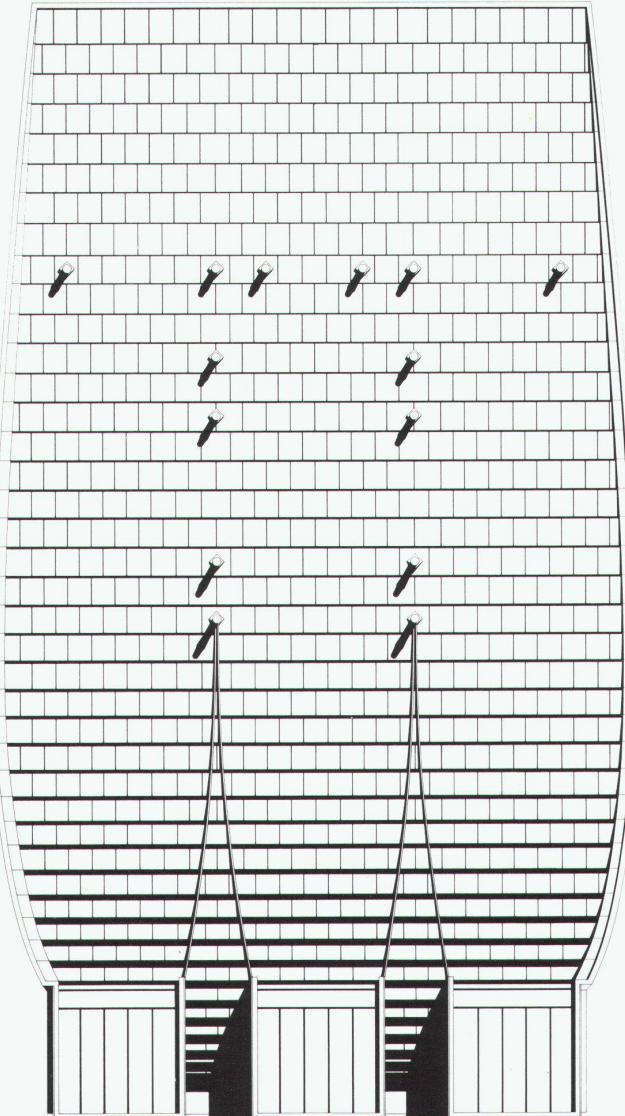


33

Es handelte sich bei dieser Aufgabe um die Konzeption eines Objektes, das einerseits als einfache Schutzhülle für die technischen Installationen dienen und zugleich dem Gebirgsjägerplatz eine bestimmtere räumliche Gestalt verleihen sollte.

Zum Zeitpunkt unseres Eingreifens war die technische Planung bereits vollständig abgeschlossen und von den zuständigen Instanzen genehmigt; die formulierte Absicht schien somit fast aussichtslos. Ausgehend von einer Kiste, einer Art «Un-Gebäude», wie sie die Ingenieure vorgesehen hatten, musste ein Baukörper erfunden und zum Sprechen gebracht werden. Wir verfügten über relativ wenig formale Elemente, um die Gestaltung dieses Behälters an die Hand zu nehmen.

38



34

Schliesslich erwies sich der volumetrische und kompositorische Manövrierraum breiter, als die unglücklichen Voraussetzungen zu Beginn hatten erahnen lassen.

Das Gebäude besteht aus einem Annex, der die Filteranlagen einer Fernheizzentrale aufzunehmen hatte. Paradoxerweise würde dieser in der Situierung bereits bis auf wenige Zentimeter festgelegte Annexbau die Platzfassade der Zentrale fast vollständig verstellen. Ein weiteres Paradox: Dieser Annex ist in gewissem Sinne ein riesiges Luxusobjekt: ein grosser Industriebau, der nichts Fassbares produziert, lediglich gereinigte Luft! Der beinahe transzendentale Aspekt konnte uns nicht unberührt lassen: deshalb scheint sich, vom öffentlichen Platz aus gesehen, die Dachfassade

33 Ostfassade / Façade est / East façade

34 Dachaufsicht / Plan des toitures / Roof elevation

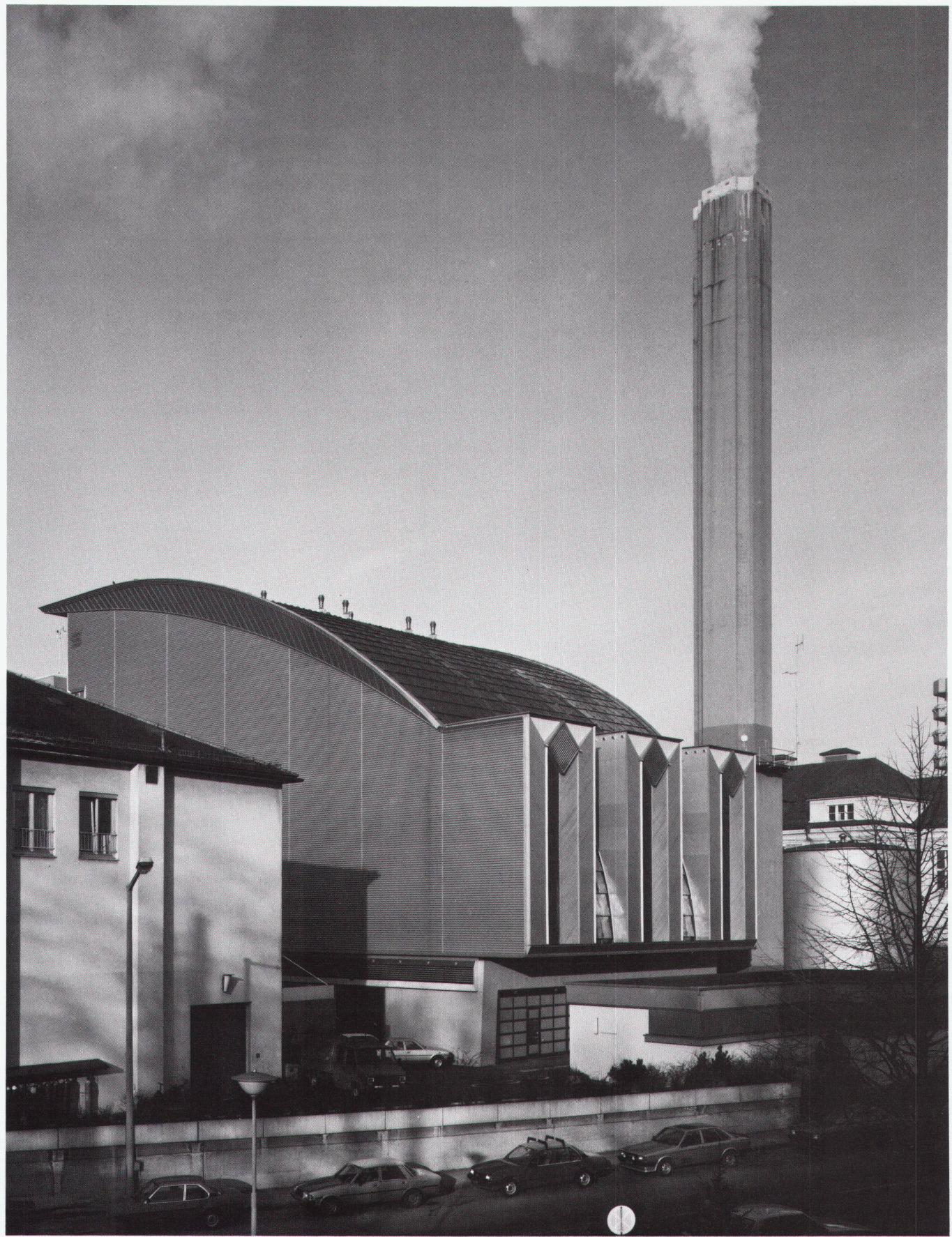
35 Situation / Situation / Site

36 Ansicht von Südosten / Vue du sud-est / View from south-east



35

Werk, Bauen+Wohnen Nr. 3/1988





67

67

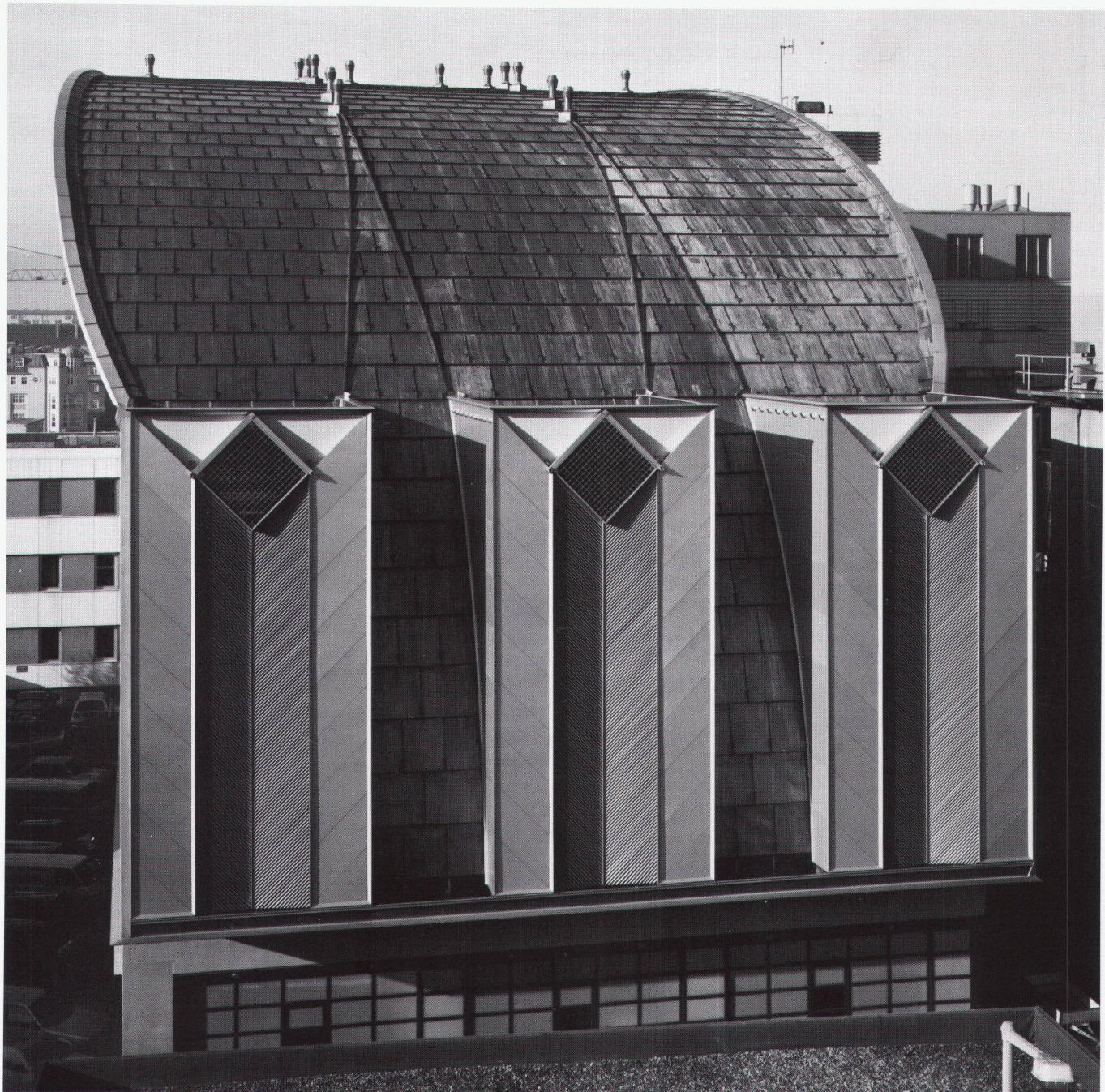
Detailansicht von Süden / Vue détaillée côté sud / Detail view from the south

unseres Gebäudes ins Unendliche aufzuschwingen. In dieser Hinsicht kommt also etwas Weiteres hinzu: Beherrschung des Platzraums und gleichzeitig Anspielung auf die Kuppeln von Salzburg.

Weder Kiste noch Hülle oder Mantel! Die Kiste ist ein Behälter, der auf den Inhalt nicht stärker reagiert als auf den Kontext. Der Mantel vermählt sich mit dem Inhalt, ohne sich um die Form zu kümmern. So mussten wir uns eher an die Karosserie halten, die flachen Metalloberflächen als geschmeidige Haut bearbeiten und einen wechselseitigen Bezug zwischen Form und Stoff suchen.

Dass wir die Architektur stets – auch bei einem Industriebau – als Sprache auffassen, macht es möglich, sich aus den festgefahrenen funktionalistischen Schienen zu befreien. Es «genügt», alle funktionell notwendigen Elemente einer exakten Grammatik, einer Art Strategie zu unterwerfen. Die Überprüfung der Ökonomie der Mittel lässt sich dann nach einem Satz von Saint-Exupéry bewerkstelligen, nach dem weniger entscheidend ist, ob nichts mehr hinzugefügt werden kann, sondern vielmehr, ob nichts mehr wegzulassen ist.

Der Solitäarcharakter des Gebäudes wird durch die repräsentative Symmetrie vom Platz aus unterstrichen. Dimension und Komposition spielen hier mit einer gewissen Ambiguität des Massstabs. Form und Höhe der Gauben deuten mit ihren auf den Platz orientierten Gesimsen das Thema *Wohnhaus* an; nichts jedoch weist auf die Geschosshöhe, diesen wichtigen Aspekt des Wohnhauses, hin. Als Ersatz für die fehlenden Fenster fungieren lamellenbestückte Öffnungen für die Anluft. Diese sind zwar in den Gesamtplan einbezogen, suggerieren jedoch durch die Anordnung der Lamellen eine gewisse Plastizität. Hier atmet das Gebäude ein, und ganz oben (über der Zinne der Heizzentrale) atmet es aus. Der Luftstrom wird durch den Längsschnitt



38

38

Ansicht von Osten / Vue de l'est / View from the east

des Gebäudes begünstigt. Die Form dieses Schnittes bestimmt die beiden Seitenfassaden. Die elliptische Form des Dachsegmentes wird durch das symmetrische Vordach zusammengefasst. Diese Symmetrie ist weniger statisch als diejenige der Ostfassade, weil sie zu den Fassadenachsen abgedreht ist. Dadurch provoziert sie eine Art visuelle Verkürzung des Baukörpers und wird zum Zeichen der stadtzugewandten Fassade. Da diese hauptsächlich aus einer Wellblechhaut besteht, werden alle Architekturelemente an die Ränder verschoben: Sockel, Vordach, Fenster oben oder unten, links oder rechts. Die sehr gerichtete Gesamtform dieser Fassade lenkt das Auge auf die Ränder, die Peripherie. Diese scheinbare Unverletzlichkeit der Fassadenhaut lässt die Fassade selbst kostbarer erscheinen (es ist nur Wellblech, jedoch...).

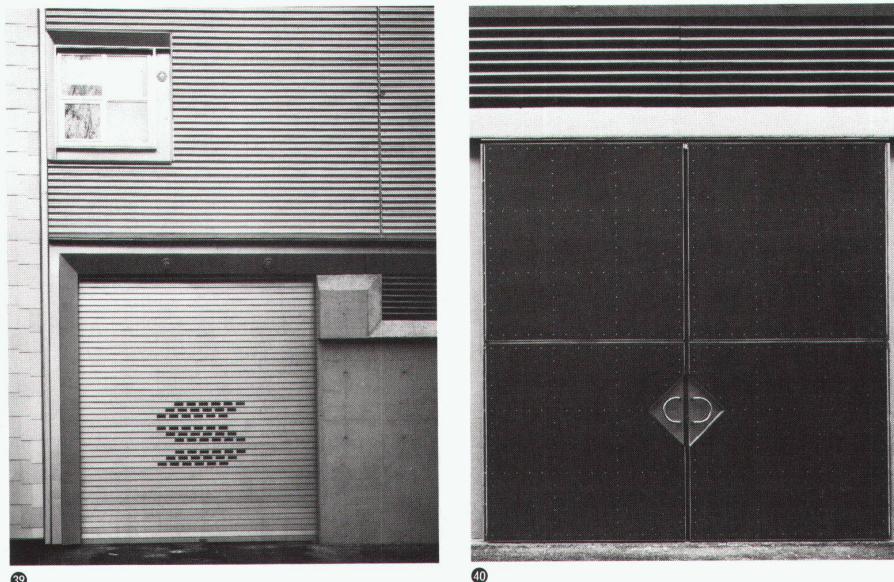
Gegen Norden ist der Sockel auf seinen einfachsten Ausdruck reduziert, damit die Fassade einen möglichst neutralen Hintergrund für die Filter bildet.

Im Süden stellt sich der Sockel wie gesagt eher klassisch und auch stärker dar. Die Türen sind den funktionellen Notwendigkeiten entsprechend verteilt. Die Eingangstür erscheint wegen ihrer kleinen Ausmasse wie ein punktuell Element und stellt den einzigen plastischen Teil dar. Das grosse Tor, dessen Anordnung bezüglich der Gesamtkomposition arbiträr erscheint, ist so behandelt, dass der Eindruck entsteht, es könnte sich überall befinden. Dies wird auch durch das Gesims unterstrichen, in dem sich die Gleitschiene für das Tor versteckt.

Wenn man dieses Tor betrachtet, ist man im Zweifel, ob der Sockel überhaupt eine Öffnung aufweist.

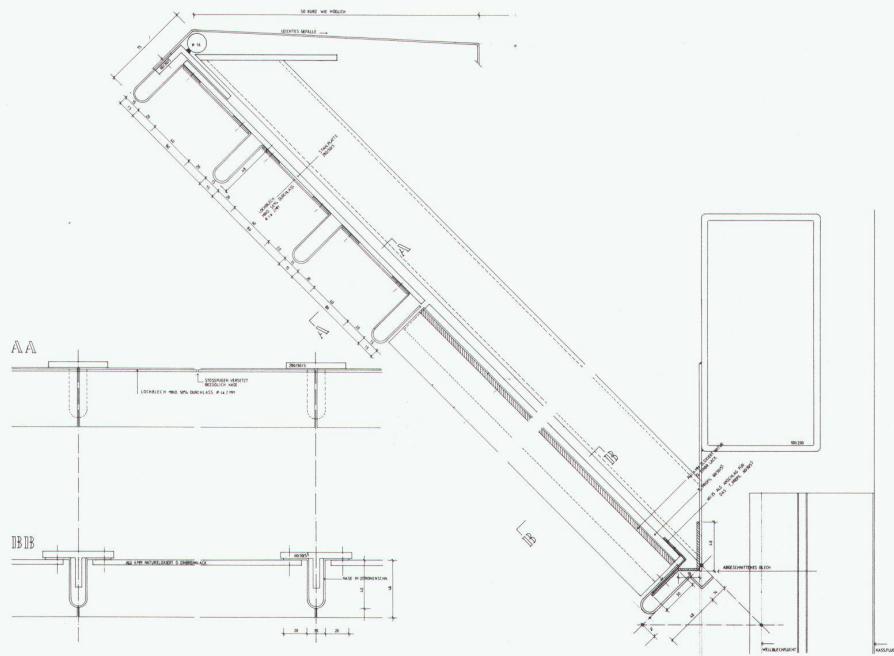
Die «grosse Kehle» zwischen Heizzentrale und Entschwefelungsanlage ist geschuppt: mit dieser Idee der Überlagerung sollen die zufälligen (arbiträren) Dimensionen dieser Verbindung und ihre Fragilität zum Ausdruck gebracht werden.

Fenster – es sind die einzigen – schliessen die Fassaden ab. Sie haben etwas paradox Plötzliches an sich; an ihnen lässt sich eine Geschosshöhe ablesen, währenddem die Idee des Gebäudes



39

40



41

selbst schon die Vorstellung von Geschlossen verneint. Ihre Gruppierung ermöglicht dieses Paradox. Eine kleine Lampe über jedem Fenster erlaubt aus der Ferne die Identifikation des Gebäudes – wie ein Augenzwinkern.

Hatte Etienne Souriau nicht recht, als er schrieb: *L'esthétique industrielle n'est pas dans l'art appliquée, mais dans l'art impliqué?* Doch uns scheint, diese Aussage gelte für die ganze moderne Tradition, und vielleicht liegt darin der Grund für ihre andauernde Aktualität.

M.-C. B. und E. C.

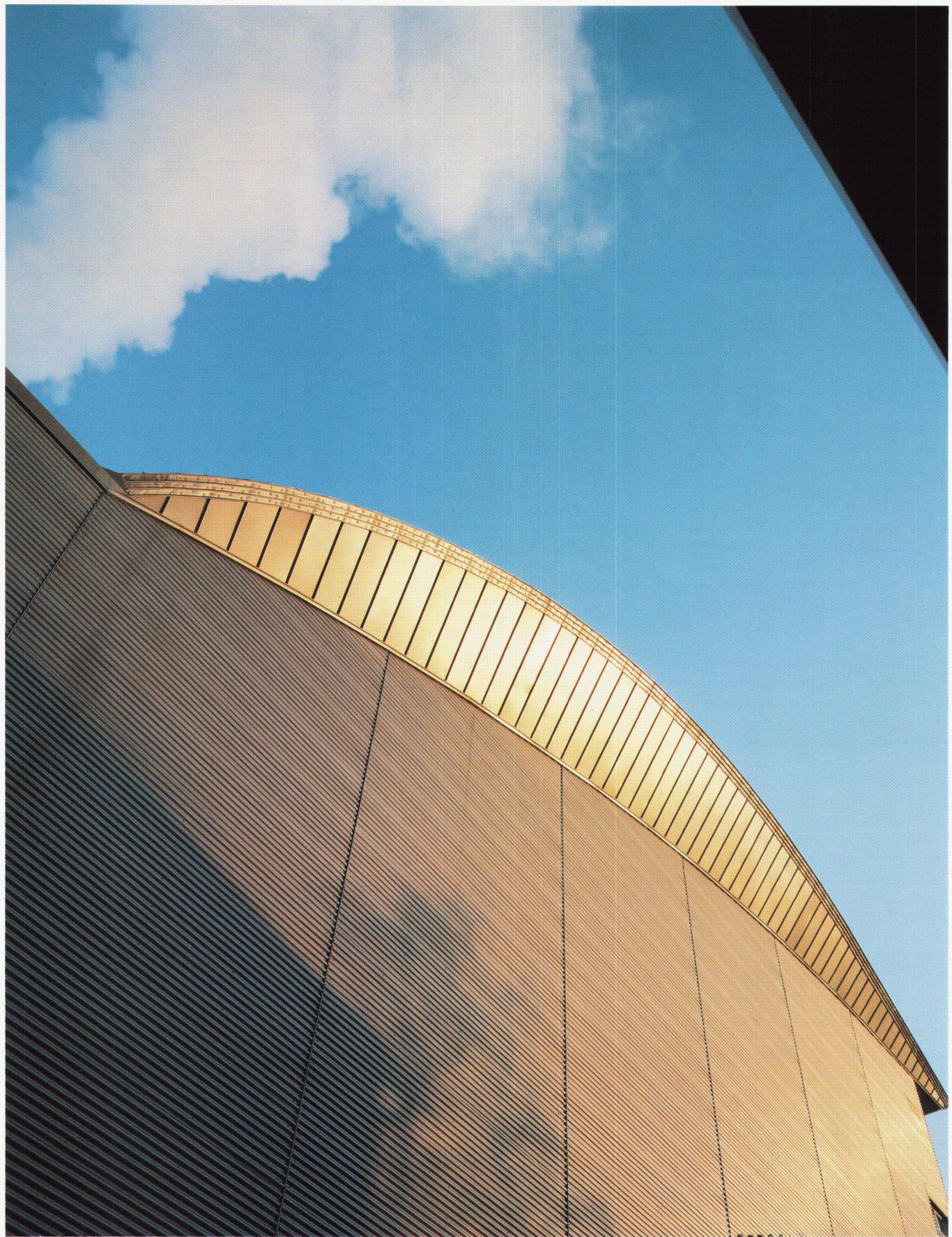
Übersetzung aus dem Französischen: Heinrich Helfenstein

39, 40
Tore / Portals / Gates

41
Detailplan, Dachauskragung der Südfront / Plan de détail, surplomb de la toiture sur la façade sud / Detail plan, roof projection of the south facade

42
Detailansicht der Südfront / Elévation détaillée de la façade sud / Detail view of the south facade

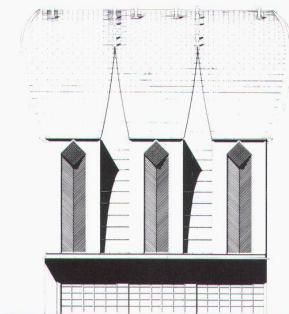
Fotos: Heinrich Helfenstein, Zürich (Entschwefelungsanlage)



Luigi Snozzi et Paolo Fumagalli

Le projet de Salzbourg

Voir page 26



Fumagalli: Cette Commission a été instituée en 1983 et comprenait, au départ, W. Holzbauer (président), G. Valle, F. Achleitner, D. Gastenauer et O. Breicha; puis, de 1985 à 1987, Luigi Snozzi (président), F. Achleitner, A. Kirschanitz, A. Natalini, T. Zaunschirm. En tant que président de la Commission durant ces deux dernières années, tu es donc celui qui, le plus, a vécu cette expérience de près et qui, à cause d'une totale indépendance par rapport au contexte local, es le mieux en mesure de juger le rôle qu'a joué cette Commission. En outre, il ne faut pas oublier que la non-réélection de Voggenhuber semble, aujourd'hui, rendre incertain l'avenir de ce projet politique, qu'il avait lancé; de toutes façons, cela le remet en discussion. Avant même de porter un jugement sur les divers aspects de cette expérience, peut-être est-il utile de rappeler les mécanismes et la manière dont se déroule le travail de cette Commission.

Snozzi: Il s'agit d'une Commission consultative – et non décisionnelle – auprès de l'Office des constructions de la ville. Elle est composée de cinq membres choisis parmi des personnalités extérieures à la ville de Salzbourg, et qui sont en majorité des architectes auxquels s'ajoutent quelques historiens ou critiques d'art. Cette Commission est nommée pour deux ans et, lors de son renouvellement, l'un de ses membres au moins est reconduit afin de garantir la continuité des travaux.

F: Quelle est la tâche de cette Commission?

S: On lui soumet tous les projets concernant les nouvelles interventions dans la ville, émanant de la puissance publique ou de particuliers; et ceci, après qu'une première sélection a été opérée par l'Office technique qui, lui, se prononce sur les projets plus secondaires. Les projets retenus sont alors examinés en Commission lors de réunions qui s'étaient sur deux ou trois jours et qui ont lieu environ tous les mois et demi. A ces séances participent: les membres de la Commission, bien entendu, le conseiller municipal responsable de cette commission (jusqu'ici Voggenhuber), les techniciens communaux, un représentant de la société des architectes locaux. Elles sont ouvertes aussi aux représentants des partis, des diverses associations (locataires, commerçants, groupements associatifs, etc...) et à la presse; c'est dire que, pratiquement, ces séances sont publiques.

F: Voggenhuber n'était donc pas membre de la Commission.

S: Non, Voggenhuber n'en était pas membre, mais il était là en tant que conseiller municipal chargé de l'urbanisme de la ville, des constructions et des principaux services pour la protection de l'environnement. Cependant, aujourd'hui, et ceci depuis la non-réélection de Voggenhuber, cet Office a été scindé en trois: le département de la planification urbaine et des transports; celui des construction, de la voirie, des activités économiques et de l'environnement; enfin, celui de la vieille ville et de la réhabilitation urbaine. Selon moi, il s'agit là d'une première décision erronée prise par les nouveaux responsables politiques, dans la mesure où l'on risque de perdre de vue l'ensemble des problèmes.

F: C'est un pas en arrière, grave aussi d'un point de vue historique, car ce découpage, conçu autrefois pour pouvoir mieux gérer techniquement les problèmes, est, aujourd'hui, dépassé en faveur d'une vision globale des problèmes urbains.

S: Les motifs en sont, ici, clairement politiques et visent à permettre un contrôle politique plus étroit de tout ce qui se passe.

F: Aucun représentant de la ville, aucun responsable politique, aucun technicien de la ville n'est donc membre de cette Commission?

S: C'est une Commission totalement autonome, que ce soit par rapport à l'appareil politique ou à la culture locale, et ceci afin de préser-

ver la plus grande neutralité possible par rapport au contexte local.

F: Comment travaille cette Commission?

S: Chaque séance se déroule de la manière suivante: tout d'abord, on effectue une visite sur le terrain où est prévue la nouvelle construction. Puis, le projet est exposé. Ensuite, le représentant des services techniques émet un avis sur le projet en fonction des normes en vigueur. Après ce préavis émanant des services techniques, l'architecte explique son projet et son client indique ses intentions. On passe ensuite à l'examen du projet même. A ce stade, que se passe-t-il alors? Deux cas peuvent se présenter: ou bien le projet convient, et dans ce cas le préavis est positif; ou bien le projet ne convient pas, et il est alors refusé et l'on indique les éléments qui doivent en être modifiés.

L'architecte présente à nouveau son projet lors de la session suivante. Si la Commission retient que le projet, malgré les modifications apportées, n'en sort pas amélioré, plusieurs possibilités se présentent. La Commission soit conseille au client de changer d'architecte, soit elle propose à la ville de confier à quelques architectes un mandat pour élaborer un projet, ou bien encore elle lui propose d'organiser un concours (public ou sur invitation, selon l'importance de l'objet); concours où soit seront invités uniquement les architectes de la ville, ou qui sera ouvert au niveau international. De toutes manières, même si le concours est réservé aux architectes locaux, on invite toujours un architecte de l'extérieur. Il est aussi arrivé qu'on organise un concours auquel n'a pris part aucun architecte de Salzbourg, comme cela a été le cas pour le concours Cafe Winkler, un thème très important. De ce point de vue la Commission jouit d'une grande liberté, que ce soit pour proposer un concours ou pour choisir les architectes à inviter. En dernier résultat, ce sont les membres de la Commission même qui jugent le concours, afin de garantir une parfaite cohérence de conception et de réalisation.

Ces concours ou ces mandats à divers architectes sont financés par le client, avec des subventions, parfois même très importantes, de la ville. C'est un mécanisme qui privilégie non seulement les intérêts de la ville, mais aussi ceux du client lui-même, parce que, en définitive, ce dernier ne rencontre plus d'obstacles à la réalisation de son projet. De plus, il est, lui aussi, impliqué dans ce processus, car la Com-

mission lui laisse souvent la faculté d'inviter un architecte de son choix, lui donnant ainsi, indirectement, la possibilité de s'exprimer et de participer. En outre, on doit aussi souligner «le contrôle démocratique» des séances de la Commission, surtout celui effectué par la presse qui, par la suite, rend compte, dans les journaux locaux, des débats qui ont eu lieu à propos de chacune des demandes de construction. On s'est aussi livré à des expériences visant à une plus grande ouverture, comme dans le cas du concours Cafe Winkler pour lequel tous les travaux du jury ont été publics et ont provoqué un large débat. Cela a été une expérience extraordinaire, même si elle ne fut pas toujours facile.

F: Telle que tu l'as présentée et malgré sa grande marge de manœuvre, cette Commission a cependant, en définitive, un travail éminemment «passif», dans le sens où elle ne peut réagir que par rapport à chacune des demandes de construction présentées. Mais elle a aussi la tâche de formuler des propositions, peut-être alors aller jusqu'à par exemple, promouvoir des études de quartiers ou de zones particulières?

S: A partir de l'examen détaillé des projets, cette nécessité peut se faire jour; la Commission propose alors à la ville une étude de planification. Mais, de toutes manières, c'est toujours le fait contingent qui mène à ce type d'initiative, jamais l'inverse, c'est-à-dire à la suite d'une politique menée sur des bases plus concrètes et sur une connaissance globale des problèmes de la ville. C'est toujours le cas particulier qui dicte de telles initiatives et qui soulève le thème à traiter et la problématique. Tant que Voggenhuber a été les responsables, nos suggestions dans ce sens ont, de toute façon, toujours été accueillies de manière positive. De même, après les discussions de la Commission, les règlements de quartiers entiers ont été modifiés. Et même, au fur et à mesure que se prolongeait l'expérience, souvent, le rapport avec les plans de quartier – ces plans qui dictent les limites de l'intervention – s'est inversé. La planification avait, en fait, déjà ses plans de quartier; et l'on sait que pour les modifier, cela prend beaucoup de temps et que, justement, c'est complexe. Le problème a donc été celui d'inverser le rapport: de discuter tout d'abord en Commission les projets et de faire ensuite les plans de quartier, et non l'inverse. Ceci est possible, en particu-

lièr, à l'occasion de concours, et spécialement lors de concours importants, là où n'existent pas de normes déjà approuvées. Il faut dire que, à Salzbourg, les normes qui s'appliquent aux zones existantes sont moins précises que les normes suisses: ce sont des directives de planification plutôt que des limites fixées. Ceci donne à la Commission une grande liberté d'action et permet, par la suite, de fixer, en fonction des projets eux-mêmes, les critères pour l'élaboration de plans de quartier.

F: Comment peut-on institutionaliser ce renversement de procédure qui constitue l'un des problèmes les plus difficiles auxquels est confrontée toute commission?

S: L'idée était que, peu à peu, à partir des objets examinés cas par cas, se dégageraient des sortes de modèle d'intervention pour des parties précises de la ville: zones homogènes qui auraient pu servir ensuite de base pour l'examen de projets similaires. L'idée était aussi celle d'ajointure à la Commission une série de bureaux opérationnels qui, graduellement, auraient dû procéder à l'élaboration de la documentation nécessaire et préparer les bases sur lesquelles on aurait pu travailler plus sérieusement. Ce n'est qu'à partir de ce moment-là qu'on pourrait, graduellement, élaborer les projets de plans de quartier basés sur une lecture plus précise de la ville. Mais cette opération est restée au stade des intentions.

F: Cette tentative vise donc à sortir d'une planification basée sur des critères de définition de zones et sur des normes, au profit d'une planification basée sur le projet.

S: Plans élaborés à partir de projets ponctuels, plutôt que sur les principes courants d'une planification traditionnelle. C'est le projet qui fournit à la planification les critères, et non l'inverse. Cette tentative était en chantier et pour la réaliser, il fallait ajointure à la Commission cette série de bureaux qui auraient dû préparer le travail pratique et garantir, dans le temps, la continuité. Personnellement, j'étais aussi de l'avis que, pour pouvoir faire avancer sérieusement une opération de ce type, il était nécessaire d'avoir, en plus, une structure qui fût en mesure d'élaborer des projets, et que celle-ci ne pouvait pas être constituée par les services techniques de la ville. Une telle opération n'était possible que si elle se faisait en liaison avec des instituts universitaires, et où ces derniers pouvaient, en collaboration avec la ville, élaborer ces projets et, par la suite, les normes de planification. Salzbourg, aujourd'hui, ne possède pas d'université avec une faculté d'architecture; il faut s'adresser à Linz ou à Vienne, raison pour laquelle ces intentions sont restées au stade de projet. La réélection manquée de Vog-

genhuber complique, bien évidemment, les choses. Tous ces éléments montrent les limites de la Commission.

F: Au-delà même des pouvoirs plus ou moins importants de la Commission, tout ce que tu viens de dire démontre aussi ses limites opérationnelles. Dans sa façon de juger qui, si je ne me trompe, recherche explicitement à garantir la qualité (comme c'est le cas quelle que soit la commission), existe-t-il aussi des problèmes et des limitations?

S: La question est importante, car elle pose, selon moi, un problème de fond: puisque la finalité de la Commission vise à soutenir l'architecture de qualité, celle-ci risque de commettre l'erreur de penser à un modèle utopique de ville, faite uniquement d'architecture de qualité. Or, une telle ville n'a jamais existé. La ville faite seulement d'architecture est une contradiction, elle n'existe pas. C'est Bernard Huet qui parle «d'architecture contre la ville, et non avec la ville». Il affirme, avec raison, que les villes les plus belles du monde, comme Venise, ont toujours cherché à refuser l'architecture: même Palladio, Venise ne l'a pas voulu, et quand, désormais célèbre, il était impossible de l'ignorer, on le confina sur une petite île. Et, de fait, Venise n'est pas une ville de grandes architectures; les Wright, Le Corbusier, Kahn n'ont pu, du reste, y mettre pied, sinon sous forme de projets. Là où arrive la qualité, arrive aussi l'exception à la norme; or, la ville se défend, car elle a besoin de la norme pour pouvoir posséder une structure.

Il existe, sur le fond, une contradiction: l'œuvre de qualité réalisée par un architecte tend à rompre la norme, alors que, à l'inverse, la ville tend, pour ses propres besoins, vers la normalisation. Cependant, sans cette contradiction, n'existerait pas non plus la ville, puisque ces deux exigences sont nécessaires. Voilà, toutes ces considérations m'amènent à penser que le travail d'une commission est dangereux parce que celle-ci se propose de faire de chaque intervention dans la ville, même lors d'interventions mineures, un chef-d'œuvre de l'architecture, quelque chose de grande qualité architectonique, avec, donc, un caractère d'élément exceptionnel. Mais ceci ne correspond pas à la ville telle qu'elle est, parce que, dans celle-ci l'architecture de qualité ne représente, au maximum, que 2 à 3% de tout ce qui est construit. C'est l'avant-garde qui produit l'architecture, tous les autres produisent seulement la construction qui, peut-être, est bonne elle aussi. Alors, prétendre que chaque objet produit soit de grande qualité, c'est par rapport au concept de ville une manière fausse d'envisager les choses. C'est pourtant ce que fait la Commission de Salzbourg où l'on refuse aussi des projets qui ne sont pas

dénusés de qualités. Une commission peut agir de cette manière seulement lorsqu'elle est dans sa phase initiale, c'est-à-dire au moment où on lance le processus, où on le déclenche, au moment où l'on prend conscience de l'importance de l'architecture de qualité; mais, il serait faux de vouloir faire en sorte que cela reste l'objectif de la Commission, car il s'agit d'une finalité utopique. Durant mes deux années de présidence, j'ai cherché à déplacer cet objectif pour privilégier avant tout le contrôle des projets en fonction de la structure de la ville, et un peu moins la qualité formelle de détail, parce que pas tous les architectes sont des artistes.

F: Mettre l'accent, donc, sur l'analyse de la ville, sur la manière dont le bâtiment s'insère dans une telle structure et, un peu moins, sur la forme du bâtiment en lui-même. Mais la ville a aussi besoin de monuments, de bâtiments «hors normes», donc exceptionnels, comme, par exemple, les édifices publics. Le rôle de la Commission devrait donc être aussi celui de permettre à de tels projets de sortir de la norme.

S: Le bâtiment public, qui, dans la structure de la ville, assume une fonction prioritaire, se doit d'être de qualité. Dans ce cas, on est en droit d'exiger un très haut niveau. Les constructions courantes, quant à elles, ne doivent pas être contrôlées en fonction de ce même niveau; il leur suffit de ne pas mettre en crise les structures existantes. L'un des rôles de la Commission est donc celui de trouver des normes qui constituent, certes, des limites, mais qui laissent quand même au projet une certaine liberté. Il faut être prêt à accepter l'exception dès qu'on s'aperçoit que, pour parvenir à la qualité, il est nécessaire, pour cet endroit de la ville et pour le type d'affection prévue, de sortir de la norme. La Commission doit pouvoir comprendre quand le discours doit se faire exclusivement sur le plan architectonique et non normatif.

F: C'est surtout vrai pour les nombreux quartiers périphériques qui, contrairement à la ville historique, ne possèdent pas une structure et des monuments. Dans ces périphéries, il faut soit créer la structure, donc la norme, soit créer les monuments.

S: C'est ce qui se passe avec le concours Forellweg, un quartier pour lequel a été lancé un concours international. Là, il fallait trouver un prototype pour l'habitation et obtenir une architecture de qualité, parce que, dans ce quartier de la ville, ce qui existe ce n'est pas une structure urbaine, mais un désastre! Il faut donc proposer de nouveaux modèles. Souvent, il s'avère nécessaire, en périphérie, de devoir proposer des choses exceptionnelles lorsque la ville ne propose aucun point de repère. L'exception est pensée dans l'optique

de ces projets qui proposent de nouveaux modèles, modèles destinées à créer les nouvelles règles qui sont nécessaires pour orienter et conditionner les réalisations à venir. Le monument est, par contre, quelque chose d'autre; c'est l'exception pour créer un pôle, un point de référence.

F: C'est sur ce plan que les commissions rencontrent des difficultés. Comment de nouvelles structures peuvent-elles être créées, par exemple à la périphérie, quand la Commission opère, elle, par contre au coup par coup, appelée seulement tous les mois et demi à répondre aux diverses demandes? Ne faudrait-il pas alors créer, à côté de la Commission, une structure qui permette d'effectuer un travail plus continu et en profondeur?

S: C'est ce que Voggenhuber avait compris, mais qu'il n'avait pas encore mis sur pied.

F: Le rôle du politique est donc fondamental parce que la Commission pour lui n'est, ou ne devrait être qu'un élément, un maillon d'un projet plus complexe.

S: Le travail de la Commission est, au départ, fondamental. Puis, au fur et à mesure que le système fonctionne, il devient toujours plus superflu; ou peut-être, cette Commission sera-t-elle toujours nécessaire, justement à cause de sa double fonction: d'une part, rechercher la règle et, d'autre part, rompre avec cette règle. C'est ici qu'intervient un problème de fond: celui de la démocratie. Une commission doit être composée de personnes compétentes, parce que les décisions à prendre sont très difficiles et sont du ressort du spécialiste; elles ne peuvent donc être confiées à un mécanisme populaire et démocratique. Ce ne serait, peut-être, que dans une démocratie hautement développée qu'une telle commission pourrait être supprimée, mais, dans la démocratie actuelle, le responsable politique a besoin de l'avoir de cette Commission. Il est donc nécessaire de la maintenir. A Salzbourg, le débat architectonique au sein de la Commission – débat pratiquement public – était rapporté par la presse, et les gens ont commencé à comprendre que, dans la ville, il existait aussi des problèmes d'architecture. A Salzbourg, la Commission est allée au-delà du rôle qui lui était assigné, assumant aussi la fonction de conscience publique en matière d'architecture.

F: Le premier pas vers une démocratisation de l'architecture consiste à ouvrir le débat en direction du public, et c'est le point essentiel de l'expérience de Salzbourg.

S: Envisager une commission sans ce contrôle public serait non seulement utopique, mais faux. Parmi le public, il existe des gens compétents et ce débat ouvert débouche sur un contrôle direct, sur une critique culturelle et publique, analogue à celle

qui advient lors d'un concours. La Commission peut aussi se tromper, comme peut se tromper le jury d'un concours, mais son travail est ensuite soumis au jugement public, selon les règles démocratiques.

F: A ce stade, il me semble important de continuer à dissocier, justement pour ne pas fausser le débat public, les problèmes architectoniques des problèmes politiques.

S: A Salzbourg, on a recherché la dissociation la plus nette possible entre travail du politique et travail de la Commission. Chacun doit être responsable de ses propres décisions, dans le cadre de ses propres compétences. L'exemple le plus significatif a été fourni par le débat né à l'occasion du concours Café Winkler, entre la position de Gino Valle qui prônaient le compromis et la position de la Commission qui, elle, était partisane du projet de Siza, une position radicale. Pour la Commission, le projet de Siza était un projet capital qui pouvait entraîner, pour la ville, un profond changement ainsi que d'importantes conséquences pour les siècles à venir. L'histoire enseigne que, souvent, la ville connaît ces moments particuliers où un fait architectonique précis devient l'élément-moteur et déterminant pour les décennies ou les siècles futurs, comme ce fut le cas pour l'avenir de Florence avec la construction de la coupole de Brunelleschi. Dans le cas de Salzbourg, tout compromis aurait été une erreur. Sa réalisation, par contre, est un autre problème qui ne rentre pas dans les compétences de la Commission. C'est une décision qui regarde les instances démocratiques, en premier lieu les instances politiques. Bien que personnellement partisan de ce projet, Voggenhuber décida, sans plus consulter la Commission, de retirer le projet Siza parce que, selon lui, il était, à l'époque, politiquement indéfendable; une décision qui, selon moi, à la longue s'est révélée mauvaise, car Voggenhuber n'a de toutes façons pas été réélu. Mais la décision était de son ressort, justement dans le respect des rôles de chacun. Il faut dissocier nettement les problèmes culturels des problèmes politiques, même si, ensuite, il est clair qu'ils doivent pouvoir concorder pour parvenir à un résultat.

F: Certes, car l'indépendance des rôles et des responsabilités comporte aussi le respect réciproque et la volonté commune de déboucher sur un objectif unique.

S: Intervenant sur le plan culturel, mon rôle est donc de reconnaître le projet qui vaut la peine qu'on se batte. Peut-être depuis le départ savions-nous que le projet de Siza rencontrera de gros problèmes, même si, encore aujourd'hui, je reste persuadé que ce projet pourrait être réalisé. Si le politique est capable de faire avancer le débat qui a été lancé, je suis certain que, aussi dans le pu-

blic, peu à peu s'instaurera une conscience différente. Les choses qui, au départ, semblaient impossibles, deviennent réalisables dès lors qu'elles sont comprises par les gens. C'est la raison pour laquelle cela prend du temps, voire même des années. A Salzbourg, j'ai l'impression que les prémisses existent car les responsables politiques, culturels et le public travaillent dans le même esprit.

F: Le responsable politique, dans son travail, doit se baser sur le consensus, la majorité, alors que, en ce qui concerne l'architecture, comme du reste pour tout ce qui touche à la culture, je ne pense pas qu'il faille prendre des décisions en fonction du consensus.

S: En présence d'un projet de qualité, le travail de celui qui intervient au niveau culturel consiste à soutenir et à promouvoir ce projet en fournit au responsable politique et à la population des explications et des justifications qui permettent de faire accepter le projet et en faisant comprendre la qualité. Le travail de la Commission est démocratique, dans le sens où il fournit des éléments et des concepts sur lesquels baser le consensus démocratique.

F: Même s'il est clair que son jugement sera partisan. Du reste, le choix même des membres de la Commission, comme c'est le cas aussi pour celui des membres d'un jury de concours, est un choix partisan, de «courant», et par là-même non démocratique.

S: L'équité dans ce sens n'existe pas. Et il est juste qu'il en soit ainsi. En effet, pour pouvoir choisir, il faut expliciter des idées. C'est pour cette raison que nous avons tenu à ce que ce soient les membres de la Commission eux-mêmes qui proposent leurs successeurs, afin de réaffirmer implicitement, par leur choix, une certaine manière de regarder et de juger l'architecture. Il faut que ce soient des personnes d'une extrême honnêteté, fidèles à une éthique et ouvertes sur le plan culturel: bien entendu, cela ne signifie pas qu'il faille être les meilleurs architectes du monde, loin de là. En fait, ce qui compte, plus que d'être habiles dans leurs projets, c'est qu'ils soient avant tout les mieux qualifiés, selon l'optique de la Commission, pour accomplir un certain type de travail. Il s'agit donc d'une Commission de «courant», et il ne pourrait en être autrement.

F: Une Commission, certes, de «courant» mais dont le travail est objet d'un contrôle démocratique, dans la mesure où elle est ouverte au public, comme pour le jury d'un concours.

S: Ceci nous reporte, à nouveau, au politique. Si celui-ci est capable de choisir les personnes adéquates, il aura accompli un premier pas important vers ses objectifs.

F: Voggenhuber parle de

«Projekt einer europäischen Stadt». Pour lui, cela signifie que la Commission n'est que le premier maillon d'un plus vaste projet. L'échec de Voggenhuber signifie-t-il aussi l'échec de ce projet?

S: Voggenhuber n'a pas été réélu parce que sa manière de faire allait à l'encontre des intérêts de certains milieux, qui auparavant, n'avaient jamais rencontré d'interférences. Il a eu contre lui tous ces promoteurs qui n'étaient plus appuyés, ou couverts, par les responsables politiques dans leurs opérations purement spéculatives, et par ces architectes qui recontraient de plus en plus de difficultés pour faire accepter leurs projets. Voggenhuber est tombé pour cela. Aujourd'hui, les nouveaux responsables politiques affirment n'avoir jamais mis en doute le projet de Voggenhuber, voire même l'appuyer, et ils veulent en fait continuer avec la Commission. Ce qu'ils critiquent chez Voggenhuber, c'est sa manière de faire en politique, ils l'accusent de démagogie et d'absence de collégialité. En somme, ce sont des reproches qui s'adressent à tout démocrate qui a ses propres idées. Pour ma part, c'est ce qui se passe dans l'enseignement à l'école où toutes les prises de position claires et précises sont combattues avec les mêmes arguments: arrogance, manque de collégialité. En réalité, il a été battu parce qu'il a mis en crise un certain système et une certaine manière d'agir. A Salzbourg, le monde de l'architecture s'est trouvé confronté à une Commission composée d'architectes étrangers pour lesquels ne comprenaient plus ni la couleur politique, ni les appuis. Et c'est ce qui a fait sauter l'opération. Je pense, pour ma part, qu'aujourd'hui personne ne veut prendre la responsabilité d'abolir la Commission, parce que ce serait mettre en l'air une opération culturelle qui a connu, au niveau européen, un large écho. Le danger, à l'heure actuelle, c'est que la Commission, si elle n'est plus soutenue par un projet politique ou une idée, perde sa crédibilité et échoue. On verra bien.

F: La question que je te pose est alors la suivante: ne penses-tu pas que l'expérience menée jusqu'à maintenant ait mis en marche un mouvement culturel tel qu'il permette de continuer, peut-être sous une autre forme?

S: Voggenhuber reste optimiste; il a toujours affirmé que son projet n'était pas lié à sa personne. Il le soutient encore aujourd'hui, malgré les critiques et sa défaite électorale. Quelque chose a été fait, affirme-t-il, et ce qui a été planté donnera, de toutes façons, des fruits. Je suis d'accord pour continuer et essayer, mais je suis pessimiste. Je suis effectivement convaincu qu'il a fait bouger des choses à Salzbourg, que ce soit parmi les hommes de culture ou parmi la population, mais cela n'a

pas été suffisamment profond pour garantir une continuité.

F: Salzbourg est aussi, ne l'oublions pas, une petite ville de province qui manque d'un substrat culturel suffisant.

S: S'il existait, derrière, une grande ville, une Vienne par exemple, alors il y aurait un background culturel qui pourrait être un élément-moteur. Il lui manque aussi une faculté d'architecture, même si l'apport effectif d'une telle faculté n'est pas garanti; il n'y a qu'à voir en Suisse.

F: En ce sens, l'ouverture au public des travaux de la Commission, voulue par Voggenhuber, est aussi une manière d'élargir à toute la ville le débat sur l'architecture.

S: Et comment! Les journaux en ont rendu compte, débattu et ont publié les lettres des architectes qui étaient pour ou contre.

F: Une dernière question: tout l'engagement qu'il y a derrière cette Commission, tout ton propre travail, en définitive, tout cela est-il payant?

S: Au cours de mes trente années d'expérience au sein de diverses commissions, c'est-à-dire pas uniquement dans celle de Salzbourg mais aussi dans d'autres, en particulier celle du Canton du Tessin, j'ai dû voir 4000 projets. J'ai réussi à en faire passer quatre ou cinq de grande qualité qui, autrement auraient été sûrement refusés. Et pour faire passer ces quatre ou cinq projets, j'ai dû en signer au moins 3800 qui, eux, étaient plus que médiocres. En somme, si rétrospectivement, je regarde ce travail et ces résultats, je peux quand même en conclure que non seulement cela valait la peine, mais que je participerais encore à toutes les commissions possibles, où qu'elles se trouvent. Dans celle de Salzbourg, on a même eu la chance de voir et d'approuver au moins 40 projets de qualité; une chose extraordinaire qui vaut la peine d'être vécue.

L. S. et P. F.